Carl Hugo

Kaufmann

Weh dem Dichter den die Musen nähren,
Der mit Geistern um die Krone ringt
Und aus wunder Brust von Freiheit singt —
Während Sorgen ihm das Mark verzehren.

Carl Hugo.

Der

Kaufmann von Marseille.

(Báró és Bankár.)

Drama in drei Acten.

Die große Welt ist klein —
Ist, ohne Sinn, Chaos:
Das kleine Buch allein,
Voll reinen Sinn's — ist groß.

Von

CARL HUGO.

Als Manuscript gedruckt.

PEST, 1859.

Druck und Verlag von Robert Boldini (Palatingasse Nr. 24).

Storage
638

Ehrenzoll

Seiner Excellenz

dem Herrn

BARON SINA,

königlich griechischen Gesandten,

gespendet

vom

Verfasser.

Digitized by the Internet Archive
in 2011 with funding from
Boston Library Consortium Member Libraries

http://www.archive.org/details/derkaufmannvonma00hugo

Euer Excellenz!

Wenn ein Autor ein Werk vollendet, hoffend, daß es der Menschheit nützlich sei — und das soll eigentlich ein jedes wahre schriftstellerische Erzeugniß sein — so fühlt er sich gedrungen, das neugeborne Kind seines Geistes in die saufte Hand eines öffentlich bekannten Menschenfreundes zu legen, um es ihm, und durch ihn, der Menschheit, welche dieser gleichsam repräsentirt, zueignen; oder der bekümmerte Vater, der nicht das Glück hat, einen anerkannt würdigen Beschützer zu finden, erkiest einen ihm werthen Freund, der natürlicherweise ihm

würdig scheint als ein solcher Vermittler öffentlich gekannt zu sein, um ihm die der menschlichen Gesellschaft geweihte geistige Arbeit zu widmen.

Eine Widmung dient daher in diesem Falle dem Freunde zur Auszeichnung, sowie in jenem Falle dem Buche selbst zur Empfehlung.

Doch weder die eine noch die andere Wirkung will der Verfasser mit der Zueignung der vorliegenden Schrift bezwecken, am wenigsten aber kann er im Sinne haben einen dritten Fall zu verwirklichen, wo man nämlich ein Werk vielleicht noch aus andern als moralischen oder geistigen Interessen einem einflußreichen Manne übergibt, indem nicht der entfernste Schein eines materiellen Glanzes auf die düstere wenngleich ehrenvolle schriftstellerische Laufbahn des Verfaßers je gefallen; obgleich niemand mehr als er — seiner ernststrebenden Ei-

genthümlichkeit wegen — eines Maecens nothwendig gehabt hätte.

Es ist diesmal ein ganz neuer Fall; um ihn zu erklären und dessen würdige Anwendbarkeit zu bewähren, muß vor Allem der Sinn und der Zweck dieses Werkchens selbst, jedoch nur in kurzen Worten angedeutet werden.

Nach vieljährigen und vielfältigen Studien und Selbstübungen Alles dessen, was — in Ton- und Dichtkunst — die dramatische Bühne begeistigt, erfand der Verfasser ein „System des Dramas," welches er bereits vor 15 Jahren in der Vorrede zum „Brutus und Lukretia" versprochen, und nur so lang der Welt vorenthält, als diese ihm so manches vorenthält. Zu diesen aus der Natur sich entwickelten und durch die Vernunft festgestellten Regeln wollte der Verfasser ein

Beispiel liefern, durch ein kleines Drama, in sich faßend die Einheit nicht nur der Handlung, der Zeit und des Ortes, sondern auch jene bisher nie erfüllte Einheit der handelnden Charaktere, die Einheit der Zeit des Schauspiels mit der Tageszeit der Handlung, und endlich die Einheit aller menschlichen Interessen, ausgenommen die des Thrones, der übrigens außer oder vielmehr über der Gesellschaft steht: also aller menschlichen Kräfte, vorzüglich der Liebe, der Ehre und der Dankbarkeit, jene drei Grazien der Menschheit, im Kampfe mit allen Leidenschaften, besonders mit der Eifersucht, der Selbstsucht und der Rachsucht, den drei Furien der menschlichen Gesellschaft.

Um dieses Gesammtbild in die kleinsten Abschattirungen malen zu können, durften nur die wenigst möglichen von den zu einer Handlung

nöthigen Personen gezeichnet werden, nach dem Vorbilde der ersten Handlung, die von den beiden ersten Menschen und dem Versucher im Paradiese gespielt wurde; und die drei Personen überdies, um das gesammte Publikum gleichmäßig zu interessiren, sollten die drei Theile der menschlichen Gesellschaft sein, nämlich: das Weib, der Bürger und der Edelmann.

Aber zur vollkommenen dramatischen Einheit mußte die Handlung zugleich so einfach sein, daß selbst kein eigentlicher Versucher, Intriguant, oder Satan sich unter den handelnden Personen befinde, sondern alle drei Charaktere müssen die vollkommensten edlen Menschen vorstellen, die, bewegt durch Selbstbestimmung, durch Intriguen Anderer, und durch allgemeines Schicksal, immer mehr gegeneinander, obwohl durch Liebe, Achtung und Dankbarkeit

innigst miteinander verbunden, wie Teufeln wüthen, so daß aus diesem unauflöslichen Conflikt nur Eine, die wahre Versöhnung hervorgehen könne — der Untergang Aller.

Das Schicksal dieses in drei Sprachen vom Verfasser selbst nach den Eigenthümlichkeiten der drei verschiedenen Nationen geschriebenen Werkchens war überall das günstigste, so daß ohne Ausnahme Schauspieler, Zuschauer und Kritiker davon innigst begeistert wurden; kurz in Pest und Ofen, auf beiden deutschen Theatern, sowie im ungarischen Nationaltheater, erregte dies Drama, vor zehn Jahren wie jetzt, eine solche auffallende Wirkung, daß sich der Verfasser entschloß es auch ohne weitere Erläuterung herauszugeben, diesmal in deutscher Sprache, nachdem es bereits im Ungarischen erschienen, und im Französischen durch die

wärmste Empfehlung eines Jules Janin und anderer Kenner, nach der theatralischen, einer literarischen Veröffentlichung entgegensieht.

In Paris wie in Ungarn hörte der Verfasser oft Ihren Namen mit den ehrenwerthesten Beifügungen, und Sie selbst erwähnen als einen Mann, der stets edel als Kaufmann wie als Edelmann handelte, besonders — was in diesem industriellen Jahrhundert doppelt verdienstvoll und erstaunlich ist — der Literatur seines Vaterlandes bedeutende Opfer aus reinem, natürlichen Triebe immerfort bringt. In Paris wie in Ungarn hat sich der Verfasser gesträubt, Sie aufzusuchen; aber Ihr Bild war es, was sich der Phantasie des Verfassers hier wie dort aufgedrungen, ein lebendiges Beispiel zum dichterischen Beispiel „des System des Dramas" zu geben, um zu beweisen, daß ein

einfaches, gutes Herz, wenn ihm Mittel zu Gebote stehen, sogar beide edle Charaktere in sich vereinigen kann. — Wenn Sie also Ihren Namen als Beispiel hinter dem Titel „Baron und Banquier" sehen, so glauben Sie, daß Sie unter denen, die auf eine würdig thätliche Weise die beiden Titel vereinigen, nicht etwa der würdigste sind — nein! der Einzige.

Buda-Pest, im December 1858.

Der Verfasser.

Der Kaufmann von Marseille.

Personen:

Grandville, Banquier.
Louise, seine Gemahlin.
Baron Wirmont.

Diener.
Handlung in Marseille.

Erster Act.

Salon mit zwei Seitenthüren und einer Mittelthür. Rechts Sofa und Tisch, links ein Fenster.

I. Scene.

Louise (allein; arbeitend an einem Hauskäppchen.) Noch einige Stiche und es ist zu Ende. — Aber es wird schon dunkel. Ich kann nicht weiter; die Augen brennen mich; doch heute Nacht muß es fertig werden, um ihn morgen an seinem Geburtstage zu schmücken. — Es ist hübsch geworden; es wird ihn freuen. O, könnte doch dies einfache Geschenk eines dankbar liebenden Herzens sein theures Haupt mit so wohlverdientem Segen krönen; könnte ich es mit diesen Goldfäden zur Krone umschaffen! Wenn der Weisheit eine Krone gebührt, so verdient er sie gewiß. Aber würde ihm selbst eine wirkliche Krone mehr Glück gewähren, als er es in meiner Liebe zu finden scheint? — Nein, nein! die wahre, reine Liebe ist die Krone aller Glückseligkeit auf Erden! (Nachdem sie ihre Arbeit in die Tischlade gelegt, sinnend.) Wird mein Glück durch keine finstere Erinnerung getrübt? Wird meine dankbare Liebe fortdauern? (Aufstehend.) Ja, die reine

Quelle, woraus sie fließt, bürgt für ihre Dauer; denn wo Liebe in einem dankbaren Herzen entsprang, da kann sie unmöglich ganz versiegen. Wie anders war jene Liebe, die mich mit aller Zaubermacht ergriff, aber auch wie ein Zauber betäubte, um mich in einen Irrgarten von Betrübnissen zu verlocken und zu hintergehen. O falscher Goldglanz der ersten Liebe, der meine Augen verblendete und noch jetzt zu Thränen reizt. Doch alles ist vorbei! (Zum Fenster gehend.) Es wird schon Abend, und er ist noch nicht da. Den ganzen Tag war er so ängstlich, zum ersten Male verstimmt seit unserer halbjährigen Ehe. Es macht mir Angst. Die Abendröthe neigt sich immer tiefer zum wogenden Meere, ruhig und erhaben. So erschien er mir einst in meiner hilflosen Lage, lächelnd wie ein erhabener Schutzgeist. Des Lebens Winter warf zwar schon den ersten Schnee auf sein Haupt; aber dieses reine Silber ist mehr zu schätzen als aller falscher Glanz des goldgelockten Jünglings. — Er kommt, aber wie niedergeschlagen, als ob ihn schwerer Kummer niederbeugte. Was sechzig Jahre bisher nicht vermochten, geschieht durch diese wenigen Stunden seiner gespannten Angst. Wenn er mir nur entdeckte, was ihn so sehr bekümmert! — Ich will ihm entgegen.

II. Scene.

Louise. Grandville.

Grandville (tritt gebeugt ein; als er Louise erblickt, richtet er sich empor). Guten Abend, Louise! (umarmt sie.) Ich habe

Dich lange warten lassen. Aber ich mußte auch lange warten — und umsonst.

Louise. Auf was wartest Du? Was ist Dir, lieber Mann? Du bist heute nicht wie sonst.

Grandville. Nichts, wirklich nichts. Wenn ich Dich sehe, schwindet mir jeder trübe Gedanke aus den Augen und aus der Seele. Aber Deine Augen sind so trübe, als hättest Du geweint. Sollte meine Louise Kummer haben?!

Louise. Nein, lieber Freund, es war nur die Angst um Dich. — Auch Du warst den ganzen Tag so ängstlich; wie soll ichs nicht auch werden? Sind wir nicht Ein Leib und Eine Seele?

Grandville. Ja, du Seele meines Lebens! aber weil Du meine Seele bist, sollst Du immer heiter sein, wenn mich auch Sorgen betrüben.

Louise. Sorgen? Was hättest Du, der reiche Grandville, für Sorgen?

Grandville. Glaubst Du, daß nur der Arme reich an Sorgen ist? Der reiche Mann hat auch Sorgen, und vor allem der reiche Kaufmann, mit dessen Schätzen sich die Sorgen vermehren; denn der Vermehrungstrieb ist seine Seele, und versenkt ihn immer tiefer in finstere Geschäfte je mehr er mit Gold beladen ist.

Louise. Setze Dich, Du bist müde. — Und doch sah ich manchen reichen Kaufmann, der immer heiter seine Geschäfte versah.

Grandville. (Nachdem er sich gesetzt; Louise steht neben ihm). Wol lebt mancher Kaufmann in Saus und Braus, theils um sich wirklich zu zerstreuen, — theils Anderer Mißtrauen zu zerstreuen, und gleichsam durch reiche Feste die sichere

Veste seines Reichthums zu zeigen. Aber sieh, mein liebes Kind, den Bergmann im finsteren Schacht versenkt; er singt wol ein heiteres Grubenlied, aber er schwebt doch immer in Gefahr; und wirklich wird es oft sein Grubenlied. Und warum versenkt er sich täglich in Beschwerden und Gefahren? Um Gold, um nichts als um eitel Gold! — Und für wen sucht er mühselig und sorgfältig dieses Metall dem harten Felsen abzugewinnen? Nicht für sich, sondern für Andere! — So, meine liebe Louise, leben und streben die Kaufleute, besonders die reichen, die in Gold stecken bis zu den Ohren, aber nicht bis über den Ohren, wie die reichen Edelleute, welche darum auch so blind und taub in den Tag hineinleben können. Nein, wir lauschen nach jedem Lüftchen; denn über Nacht erhebt sich hundert Meilen weit von uns ein Wind und bläst unsere Schätze wie Goldstaub von den Schultern, und wir stehen des Morgens entblößt, oft auch (schaudernd) entehrt.

Louise. Mein Gott! das Schiff, das Du so lange erwartetest. —

Grandville. Ist längst gescheitert, und, erschrick nicht, es ist auch längst verschmerzt. (Lächelnd.) An solche Verluste sind wir Kaufleute gewöhnt, wie der Matrose an Stürme, und dennoch können wir unser unruhiges, unsicheres Element nicht verlassen. Wie Ebbe und Fluth sieht es oft an einem und und demselben Tage in unseren Kassen aus, dennoch steuern wir munter darauf los; denn Winde, die uns Morgens mit Stürmen gedroht, schwellen Abends wieder unsere Segel. Verlust macht wieder Lust; wenn wir nur auf keine Sandbank gerathen.

Louise. Bist Du in dem Falle? Du schweigst? Bin ich denn Dein liebend Weib, wenn ich Dich so allein leiden

sehen kann, und liebst Du mich noch, wenn Du mir verschweigen kannst, was Dich beunruhigt? — Die Gefahr selbst quält mich nicht so, als die Angst vor der Gefahr. Sprich, was ist geschehen?

Grandville. Nichts, wirklich nichts. Du weißt ja, ich spreche gerne so im Allgemeinen, um Dich, wie Du es liebst, zu belehren, und — aufrichtig gesagt, um Dich auch für alle Fälle des Lebens vorzubereiten; denn es ist wol gut, in Träumen das Unglück kennen gelernt zu haben, um, wenn es eintrifft, vorbereitet zu sein, und wenn nicht, desto heiterer die Tage zu genießen. Beruhige Dich, es ist nicht bedeutend, was mich betrübt.

Louise. Nein, nein, diesmal kann ich Dir nicht völlig glauben; denn ich fühle es — Du leidest! Es ist eine Störung in Deinen Geschäften vorgefallen, die Du mir verheimlichst.

Grandville (aufstehend). Nein, meine Louise, ich habe Dich viel zu lieb, als daß ich Dich auch in der That als Weib eines Kaufmannes sehen könnte. Du bist mein theures Weib, und ich bin für Dich ein liebevoller Gatte — aber kein Kaufmann.

Louise. Aber warum soll ich an der Last Deiner Sorgen nicht Theil nehmen, so viel ich ertragen kann? Mich beschwert es doch nicht so sehr, als es Dich erleichtert; ja es gibt mir eine Erleichternng, wenn ich Dich nicht so allein seufzen und leiden sehe. So manches Weib hat durch unbefangenen Rath dem besorgten Gatten aus Verlegenheiten geholfen und Verlusten vorgebeugt.

Grandville. Theures Weib, lieber verliere ich mein halbes, ja mein ganzes Vermögen, als daß ich Dich darum

ängstlich bekümmert sehen will. Du weißt nicht, was Du verlangst. Wohl Dir, Dein Herz ist rein! Noch kennst Du nicht die Tantalusqual der Geldgeschäfte und Geldbegierde, die wie goldene Aepfel vor den lechzenden Sinnen neckend schweben. O, wie mancher, der uns um unser Geld beneidet, würde uns bedauern, wenn er, nachdem er eine glänzende Nacht mit uns durchschmaust, auf einmal eine trübe Nacht voll Berechnungen und Sorgen mit uns durchbrüten müßte, wenn wir schlaflos uns auf dem Lager herumwälzen. Andere Menschen, wenn sie nicht einschlafen können, dürfen nur von Eins bis Hundert öfters zählen, und sie schlummern ein, ohne zu wissen bei welcher Zahl; wir aber können vor lauter Zahlen nicht einschlafen. Sie rollen mit ihren vielen Nullen wie feurige Ruder vor unsern stieren Augen. Wir wühlen mit der glühenden Stirn in das heiße Kissen, von welchem uns wieder die Kralle der Geldverluste bei den Haaren emporreißt.

Louise. Ach, ist es so?

Grandville. Doch hat dieses Alles auf mich keinen näheren Bezug. Du weißt ich spreche nur so im Allgemeinen. Ich wollte Dir damit nur einen Beweis geben, daß unsere kleinsten Scrupel zu schwer sind für ein weibliches Herz. Ein Weib soll auch nie männisch, viel weniger kaufmännisch sein. Ein solches Weib hilft wol dem Manne mehr gewinnen, verliert aber selbst mehr; denn mit der Weiblichkeit verliert sich ihre Liebenswürdigkeit und folglich auch die Liebe ihres Gatten. Theures Weib! — laß das; denn Geldbegierde und Geldsorge sind Hammer und Amboß, die oft die männliche Brust, und um so leichter den weiblichen Busen in eine eiserne Kasse verwandeln.

Louise. Nun, ich will Dir gerne folgen und ruhig sein, da Du jetzt so ruhig scheinst. Sei aber heiter nur heute und morgen.

Grandville. Warum heute und morgen? Hast Du vielleicht schon erfahren?

Louise. Daß morgen Dein Geburtstag ist, und . . .

Grandville (beruhigt). Ja, so!

Louise. Darum sperre Deine Sorgen wenigstens an einem solchen Tag in Deine Kasse ein.

Grandville (finster). An meinen Geburtstag hättest Du mich nicht erinnern sollen; ich bin froh, wenn ich ihn vergesse.

Louise. Ich wollte Dich freilich erst morgen überraschen; aber ich möchte Dich gern schon am Vorabend —

Grandville. Eben am Vorabende meines Geburtstages erscheint mein Unstern am schwarzen Himmel, wie ein Todtenvogel. — Ja, ja! — Also morgen ist mein Geburtstag! Und morgen ist auch — hm, hm! — So hängt Alles zusammen; das Schicksal schickt mir seine Wechsel, da hilft mir keine Ausflucht, ich muß zahlen mit meinem Leben oder mit meiner Ehre.

Louise. Was ist das?

Grandville. Beruhige Dich, mein Kind! Jetzt bin ich ruhig wie ein Gelähmter, vom Blitzstrahl der Seele, vom Schreck getroffen. Jetzt bin ich ruhig, da ich weiß, daß jede Anstrengung und jede Hoffnung vergeblich ist. Nur die aufschwellende Hoffnung trägt mit der zweifelhaften Frucht auch die Furcht im Mutterleibe. Ich trage keine Furcht mehr, denn es ist entschieden, das Schicksal will Zahlung, und ich muß fallen.

Louise. Hilf Gott, Dir steht etwas Schreckliches bevor!

Grandville. Ja, ich darf es Dir nicht länger mehr verhehlen, da keine Rettung —

Louise. Keine Rettung?

Grandville. Nein! Sieh, mein Geburtstag und mein Unglückstag trifft fast immer zusammen.

Louise. Mein Freund! Du schwärmst; der Kohlenrauch der Angst trübt Dein sonst klares Gesicht und zeigt Dir finstre Bilder, die gar nicht bestehen. Noch ist die Gefahr nicht zu lohen Flammen ausgebrochen; vielleicht läßt sie sich noch dämpfen.

Grandville. Wollte Gott, es wäre so! gerne ertrüge ich die glühendste Höllenangst dieser 24 Stunden, aber eben wie der Rauch der Feuersbrunst vorausgeht, so auch meine Angst der unabwendbaren Gefahr. Du weißt ja, morgen ist mein Geburtstag.

Louise. Nun, das ist ja eben ein Tag der Freude und des Glückes.

Grandville. Für mich nicht: für mich ist es ein Tag der Trauer und des Unglückes. Ich habe es Dir also noch nie gesagt, daß die Stürme, die mein Leben anfielen, fast immer an meinem Geburtstage losbrachen, wie ein kaltes Fieber, dessen Anfall immer zu bestimmter Zeit erfolgt, nur eine freie Zeit zur Erholung gewährend; denn wer könnte sonst das immerwährende Schütteln der Lebensstürme so lange ertragen?

Louise. Mein Gott, Grandville und abergläubisch! Ist es möglich, daß sich der Silberblick Deiner Seele so trüben und die vorbeiziehenden leichten Wolken für finstere

Schreckgestalten ansehen kann? Wo ist Dein reiner Glaube, wo Deine heitere Weisheit, womit Du so oft Dich wie mich erquickest? Grandville, ich muß Dir Deinen Namen zurufen, der so viel wie Tugend und Weisheit gilt — Grandville!

Grandville. Wundere Dich nur; auch ich wundere mich gleich einem starken, nüchternen Mann, der bei einem Erdbeben wankt. Doch nenn' es nicht Aberglaube. Mein Sinn ist rein und gläubig wie früher: aber ich bin ein Mensch, und welcher Mensch wankt nicht, wenn der Boden unter ihm wankt? Am hellen Tage des Glückes bannt Dir der Sonnenstrahl jeden Nebel des Zweifels aus der Seele; jedoch erhebe in der finstern Nacht der Sorgen Deinen bekümmerten Blick in die dunkle Ferne einer trüben Zukunft, die mit so vielen flimmernden Augensternen Dich anstiert, und Du wirst Dich des Gedankens nicht erwehren, daß ein dunkles Schicksal über den Menschen schwebt.

Louise. O ihr Männer mit eurem Schicksal! Es gibt kein Schicksal! Denn wer könnte sich mehr darüber beklagen als wir Weiber, die wir immer leiden und dulden; und dennoch hört ihr niemals dieses abscheuliche Wort von uns. Wir danken Gott, daß er uns nicht geringere Kräfte gab, als die Leiden, die wir geduldig ertragen, als Gottesfügung, und das ist unser Schicksal. Ihr Männer aber, kaum löscht euch ein zufälliger Windstoß eure Arbeitslampe aus, so seht ihr gleich ein finsteres Schicksal. Zündet das Licht wieder muthig an, und euer sogenanntes Schicksal wird wieder helle.

Grandville. O sprächst Du wahr! wäre nur dieser Zahltag an einem andern Tage; und würden mich meine

neidischen Feinde noch so boshaft drängen, ich würde auf die einzigen zwei Freunde dennoch hoffen bis zum letzten Augenblicke. Aber gewiß, an meinem Geburtstag erwarte ich keine Rettung. Ich werde fallen, — o, der Schande!

Louise (schnell). Ist denn die Post schon angekommen?

Grandville. Ich warte schon den ganzen Abend umsonst!

Louise. Nun siehst Du; wie kannst Du schon verzweifeln?

Grandville. Du siehst ja, ich verzweifle nicht, ich zweifle nur.

Louise. Die Hilfe bekommt erst Bedeutung und Werth durch die Gefahr und Noth; drum kommt die größte Hilfe erst im letzten Augenblick. Wer weiß, was Dir die Post im letzten Augenblicke bringt?

Grandville. Ich sehe schon, daß sie heute so ungewöhnlich lange in den Abend hinein zögert, ist mir eine üble Vorbedeutung.

Louise. Ich sehe gar nichts Ungewöhnliches darin. Noch ist ja die Stunde nicht ganz vorüber, wo Du die Briefe gewöhnlich abholen ließest. Nur Deine ängstliche Spannung dehnt Dir die Zeit auf der Folterbank einer langen Weile aus.

Grandville. Du hast Recht, mich dünkt jede Minute eine Ewigkeit. Hättest Du nur im Uebrigen auch Recht!

Louise. Was gilt die Wette?

(Diener kommt mit Briefen.)

Grandville (aufspringend). Endlich!! —

Louise. Siehst Du, kaum sprechen wir davon, so ist sie schon da!

Grandville. Wie der Wolf in der Fabel! Wenn es diesmal doch auch blos eine Fabel wäre! (Die Briefe betrachtend.) Habe ich nun fast ein halbes Jahrhundert Briefe empfangen, doch niemals mit so schwerer Hand: kaum wag' ich ihren rothen Mund zu öffnen. — Dieser ist es; der schließt mein Schicksal in sich, — Sturm oder Ruhe, Klippen oder Hafen. — Auf dem Meere der Hilflosigkeit erscheint dem Unglücklichen jeder versiegelte Brief wie eine weiße Taube mit dem Oelzweige im Munde; jedoch öffnet man den rothen Schnabel, so findet man oft nur schwarze Rabenzüge darin. — Traget es auf mein Zimmer. (Diener ab.) Wir wollen das Beste hoffen. Aber ich fühle, ich bedarf zum ersten Male einer ruhigen Vorbereitung. Ich bin bald wieder bei Dir. (Indem er sich an der Thür zu der ihm gefolgten Louise umkehrt.) Ich bitte Dich, laß mich allein. Du weißt, diese Schwelle scheidet den Kaufmann von Dir; und noch bin ich Kaufmann! (Ab.)

III. Scene.

Louise (allein). Noch im Wanken so fest. — Wie wird das enden? Ich wollte ihm Trost geben, und hoffe selbst nicht mehr. Wenn er zweifelt und fürchtet, was bleibt mir zu hoffen übrig? So sah ich ihn noch nie. Wenn seine starke Seele geknickt ist, die wie eine Ceder hoch und fest stand, da muß sie der Wetterstrahl getroffen haben. — — Hat aber der Blitz noch nicht eingeschlagen, o Gott, so wende das Unglück von seinem greisen Haupt, und sollt'

es auch mein Herz treffen! — Noch immer still! — Das ist kein günstiges Zeichen. Ich ertrage diese Ungewißheit nicht länger. Ich bin sein Weib, und mit mir muß er theilen was er besitzt, seine Sorgen wie sein Unglück (geht wieder zur Thür zurück, bleibt aber plötzlich stehen). Ich darf nicht! — Verboten ist mir der Eingang, wie zu den Geheimnissen des bösen Wesens. (Vortretend.) O Himmel, schon glaubte ich im Hafen der Seelenruhe mich auf sanften Wellen zu schaukeln und zu träumen; aber auch hier können Deine Blitze treffen. — Noch immer kein Laut? — O Gott! er sagte mir stets, er möchte eher den Tod erleiden, als den Fall seines Hauses erleben. Wenn er — ! (Indem sie wieder auf die Thür zustürzen will, erscheint Grandville.)

IV. Scene.

Louise. Grandville.

Grandville (mit starrer Ruhe). Fasse Dich, es ist Alles aus. Ich hab' es voraus gesagt, ich muß fallen! (sinkt in einen Sessel.)

Louise. Sag' mir nur, wie ist das möglich?

Grandville. Ein alter Handelsfreund, auf dem meine ganze Hoffnung beruhte, erklärte mir vor Kurzem, daß er durch die letzten Unruhen, gleich mir, bei dem Falle mehrerer Häuser viel gelitten habe — daß er mich jetzt unmöglich zahlen könne. Er verlangte nur einige Monate Verlängerung. Was sollt' ich thun? Wenn ich ihn gedrängt hätte, würde auch er fallen müssen. — Der Mann ist seit zwanzig Jahren mein erprobter Handelsfreund, hat das redlichste Herz und eine große Familie. Er würde so wenig

die Schande und den Schuldthurm überleben, wie ich. Und ich fühle selbst zu sehr, wie ein solcher Mann zu schonen sei. Der Fall seines Hauses bedeckt ihn mit Staub und Schande, ohne jedoch von meiner Schmach mehr als ein kleines Stäubchen hinwegzuwehen. Ich schrieb ihm daher abermals, blos um die Hälfte der bedeutenden Summe, um, wenigstens morgen, die drängendsten der boshaften Gläubiger zu befriedigen. Umsonst! Er könne nicht, schrieb er mir eben jetzt. So muß ich allein fallen. Was nützt mir später alles Geld, wenn einmal meine Ehre verloren und die Stirne des Kaufmannes gebrandmarkt ist! —

Louise. Ist es Dir nur um Deine Kaufmannsehre zu thun, so kannst Du ja ruhig sein, denn —

Grandville (auffahrend.) Weib, glaubst Du, daß ich um alles Gold Peru's jammern könnte? Ich verachte das Geld, obgleich ich weiß, daß es eine goldene Brücke ist, um zum grünen Eiland der Ruhe und Genüsse zu gelangen, wenn man nicht mit dem reißenden Strom der Noth kämpfen oder untersinken will. Und ein Kaufmann, der das Geld nicht geringschätzt, welches er ohnehin nur einnimmt, um es wieder auszugeben, und der die Goldmünzen nicht wie glänzende Spielmarken betrachtet, der kann unmöglich ein ruhiges Spiel machen, der liebt das Geld nur um seinetwillen, der ist kein wahrer Kaufmann, sondern nur ein gieriger Wucherer, und der — Louise, bin ich nicht.

Louise. Vergib mir, lieber Freund; aber wenn Dir am Gewinne selbst nichts liegt, so gib dieses große Hazardspiel auf, oder gib es mit edlem Gleichmuth verloren.

Grandville. Du weißt nicht was Du sprichst: man

merkt es Dir an, daß Du aus einer alten Familie stammst. Ein Kaufmann aber, der, wie ich, so viele Jahre in das große Triebrad des bürgerlichen Lebens mit seiner Feder eingegriffen, der läßt es nur mit seinem letzten Athemzuge. Denn wir sind es, die Alles vermitteln. Staat und Gesellschaften, Krieg und Frieden, Künste und Gewerbe, nichts kann ohne uns bestehen; ohne den Verkehr des Handels gäb' es keine bürgerliche Gesellschaft, es wären die Menschen nur wilde Jäger oder rohe Hirten. Kaufleute waren es, die zuerst Glauben und Wissen verbreiteten; und der wahre Kaufmann ist stolz auf seinen Stand. Wir umkreisen frei die Erde und sammeln, um auszutheilen, wie ein Brunnenrad, daß den einen Eimer ausgießt, während es mit dem andern schöpft, um ihn wieder auszugießen. Nichts bleibt uns, als die Kette, die unsere Kassen umwindet; aber reißt diese, so sinkt unser Geschäft und unsere Ehre.

Louise. Sieh, lieber Grandville, wie Dich Dein Unglück hart gemacht gegen mich wie gegen Dich selbst, und ebenso ungerecht gegen die Welt, welche Dich kennt und schätzt als den wohlthätigsten und redlichsten Kaufmann. Dein Ruf steht so fest wie ein Felsen, und der böse Lenmund Deiner Neider mag schäumend daran zerschellen, aber nie Deine Ehre erschüttern. Und müßtest Du auch fallen, so kann man Dich bedauern, aber nie verdammen.

Grandville. Du kennst die Welt nicht, oder doch nur aus Büchern, wo sie so reizend höher gestellt ist, damit sich die wirkliche Welt zu ihr erhebe: — die Welt aber, wie sie da draußen ist, und wie sie auch stets und aller Orten war, schätzt nur den Reichen und den Großen; je höher er steht, und wäre es auf der Gaukelbühne der Täuschung

und des Trugs, umsomehr betrachten ihn alle Blicke mit wohlgefälliger Achtung; aber von dem gefallenen Reichen und Großen, und wäre er unschuldig wie ein zerrissenes Opferlamm, wenden sich alle Blicke weg mit Geringschätzung, oft gar mit Abscheu, oder wenigstens mit Bedauern; und was ist dies anders, als eine Art Geringschätzung in einem zarteren Gemüthe?

Louise. Nein, Grandville, nein! Bedauern entehrt niemals; es ist ein Zeichen der Anerkennung, daß wir unverdient Schmach und Elend ertragen.

Grandville. Nur der Ehrlose kann Schmach und Entehrung ertragen, weil er niemals in der That das goldene, aber schwere Kreuz der Ehre getragen, oder doch nur zum Scheine, und weil er weiß, daß in kurzer Zeit der Werth des durch Schändlichkeit gewonnenen Geldes ihm wieder einen Werth vor der Welt geben und die Achtung der Menschen gewinnen würde. Der ehrliche Mann aber, er sei Kaufmann oder Edelmann, erträgt eher den Verlust seines ganzen Lebens, als nur einen Tag den Verlust seiner Ehre. Und ehe ich in das Hauptbuch der öffentlichen Meinung in die Rubrik jener schändlichen Gaukler eingetragen werde, die das Vertrauen der sorgsamen Bürger mißbrauchen, und sich mit dem Blut der Waisen schminken eher — in den Tod!

Louise. O so verkaufe Dein Haus, und alles was Du sonst besitzest, und alles was Du mir schenktest, so wirst Du arm, aber geachtet dastehen, ja um so geehrter!

Grandville. Das reicht Alles nicht hin. Und wenn auch, ich entgehe dann dem Schuldthurm und der Entehrung, aber nicht der Kränkung und der Schande. Der Spott und

Hohn meiner Feinde würde mir in Armuth und Elend folgen.

Louise. O so gib nur Alles hin und rette Deine Ehre und Freiheit so gut Du es vermagst: die alte Eiche wird vom Sturme wol ihrer Blätterkrone beraubt, aber nicht entwurzelt, und erhebt bald wieder ihre stolzen Wipfel. Und wenn Dich auch dann die Welt verhöhnt, wo bleibt Deine Weisheit, die sich eben in der unverdienten Schmach und Armuth am glänzendsten bewähren soll. Und wo bleibt meine reine Liebe, die, wie Du mir so oft schmeichelteſt, Dir alles zu ersetzen vermag? Ja, jetzt erst vermag ich die Aufrichtigkeit meiner dankbaren Liebe zu beweisen. Und wenn Dich auch Alles verläßt, ich will Dich ehren und lieben. — Ich bin jung, ich kann und will für Dich arbeiten, Du sollst mir wieder heiter und glücklich werden, und ich werde es mit Dir.

Grandville. Meine gute Louise! Du glaubst wirklich, daß ich heiter werden kann, wenn ich Deine liebe, zarte Hand, die nur zum küssen geschaffen ist (küßt sie), in Arbeit bluten sehen kann. Nein, meine theure Freundin! ich bin ein alter Mann, und fühle, daß ich nach einem so tiefen Falle mich nicht mehr so munter erheben kann, wie ein junger Matrose, der, kaum herabgefallen, gleich wieder zum Mastkorb hinaufklettert, und sich hoch in der Schiffsblume singend an der Sonne wiegt. Nein, das kann ich nicht mehr! Aber ich bin zu sehr als Mann in steter Thätigkeit alt geworden, um mich wie ein junger Wasservogel von dem blutenden Pelikanbusen meines lieben, zärtlichen Weibes nähren zu können.

Louise. Wenn Du mich liebst, so kannst Du es. Was

willst Du sonst thun? — Mein Gott, was bleibt mir, wenn ich auch Dich verliere?

Grandville. Ja, Du bist meine Taube mit dem Oelzweig im Munde! — O Gott, erhalte mir diesen Schatz, dann gibt es nicht Armuth und Elend für mich! Nur die Schande, o Gott! nur die Schande wende von meinem Haupte, und nimm Alles dafür hin!

Louise. Hast Du denn gar keine Aussicht mehr? Ist denn gar keine Rettung möglich? Besinne Dich! Ich kann es nicht fassen! Es ist mir immer, als könntest Du nicht fallen. Sag', hast Du denn wirklich keine Hoffnung mehr?

Grandville. Hm! — Heute Früh hatte ich noch eine große Hoffnung. Der Sohn meines verstorbenen Busenfreundes lebt: er ist ein sehr reicher, vornehmer Edelmann. Alle Quellen stehen ihm offen, mich zu retten Er ist derselbe, der als Knabe in meinem Hause verborgen lebte; den ich mehrere Jahre erzog, nachdem sein Vater nach dem Ausbruche der Revolution sich flüchten mußte. Er liebte mich wie seinen Vater, und sein Vater liebte mich wie einen Bruder. Gegenseitiges Unglück hatte uns einst bekannt gemacht, und gegenseitige Hilfe und Dankbarkeit unseren Bund noch mehr befestigt. Dennoch sträubte sich lange mein Stolz, die Dankbarkeit seines Sohnes zu meiner Rettung anzurufen. So schwankte ich zwischen falscher Scham und wirklicher Schande. Endlich als alle mir schuldigen befreundeten Häuser stürzten, schrieb ich ihm; ich stellte ihm meine ganze Lage vor, und — —

Louise. Und?

Grandville. Ich erhielt keine Antwort!

Louise. Keine Antwort?

Grandville. Noch hoffte ich bis heute Früh. Ich glaubte, er würde mich selbst überraschen, was so seine Gewohnheit ist; denn sein Herz ist gut und edel, des Sohnes meines edlen Freundes würdig. Aber was vermögen nicht die üppigen Freuden der großen Welt, worin eben die edelsten und zartesten Pflanzen am leichtesten versumpfen! Es ist ein vornehmer Edelmann; vielleicht schämt er sich gar, daß er, wie auch sein Vater, so viel Dank einem schlichten Kaufmanne schuldet. Eine solche falsche Scham macht oft den hohen Adel, selbst den edlen, ungerecht gegen uns und hiemit auch gegen sich selber.

Louise. Vielleicht kommt er noch.

Grandville. Er kommt nimmer, oder doch zu spät. Solche Leute, die auf dem goldgestickten Sammtpolster der bequemen Wohlbehaglichkeit geboren, und daran gewohnt sind, haben keinen Begriff von der verhängnißvollen Pünktlichkeit eines Kaufmanns, dessen Ehre oft von einem einzigen fatalen Tage abhängt, und die, einmal verloren, sich durch kein Blut mehr reinwaschen läßt.

Louise. Hat man Dir denn schon gemeldet, daß in Deiner Abwesenheit Dich ein Fremder gesucht?

Grandville (einfallend). Ein Fremder? Wie sah er aus? jung, schön, edel? — Gott, das ist er! Himmel, wenn er es wäre! So sag' doch, wie sah er denn aus?

Louise. Ich selbst sah ihn nicht. Als er hörte, Du wärest nicht zu Hause, ging er schnell fort, und sagte blos, daß er heute ganz gewiß noch komme.

Grandville. Ganz gewiß noch heute? — Ja, das ist er, das ist er! Fort jetzt, fort!

Louise. Wo willst Du hin? Ich laß' Dich so nicht

fort. Es ist bald Nacht, und Du bist zu sehr angegriffen.

Grandville. Laß mich! Ich will alle Leute fortschicken, ihn aufzusuchen. Er soll gleich kommen. Er ist es! (Ab.)

V. Scene.

Louise (allein). Es erhellt sich Alles wieder, und die Heiterkeit wird wieder bei ihm einkehren. Aber wenn auch dies Täuschung wäre! — Wenn der Freund nicht die gehoffte Hilfe brächte, oder wenn es ein anderer Fremder wäre, der Geld forderte, anstatt welches zu bringen? Ja, dann wird wieder Alles trübe! Ich seh' es kommen: dieser Mann erträgt es nicht, und ich stehe wieder allein und verlassen ohne Trost und Stütze, allein mit meinen trüben Erinnerungen, mit den auferstandenen Geistern eingesargter Leiden. (Lehnt sich ans Fenster.) Es wird bald ganz Nacht sein, und ich fürchte, das hält den Fremden zurück. — Mein Gott, was ist das? (Stürzt vom Fenster weg, bebend.) Er war es! Ja, er war es! Oder war es nur ein täuschendes Bild der Dämmerung, ein Trugbild meiner ängstlichen Erinnerung!? Und wenn er es wäre, was hab' ich von diesem wirklichen Truggebilde, von dem entlarvten Heuchler zu fürchten? Ich habe einen Beschützer! — Mir wird dennoch so bange. — Grandville! Ach wenn er nur Alles wüßte, so könnte ich ruhig sein! Er soll Alles erfahren; er wollte es nie anhören, aber jetzt muß er Alles wissen.

VI. Scene.

Louise. Grandville.

Grandville. Er ist es! Er muß es sein, ich fühle es; mein Herz schlägt ihm mit einem Freudengeläute entgegen. Wie konnt' ich doch nur zweifeln, daß er mich retten werde! Freue Dich, Louise! Nun sollst Du mich immer bei Dir heiter sehen wie ein Kind an der Mutterbrust! O Gott, daß doch stets ein Wetter die Ruhe bewegen muß, um die reine Luft der Heiterkeit zu athmen! — Nun freue Dich, ich will ja nur Dich, mein lieber Engel, heiter sehen, und meine Ehre rein. (Küßt ihr die Stirn.) Aber was ist Dir? Du bist ganz entfärbt. Du zitterst. Was ist Dir? Ich glaube mein Schreck ist auf Dich übergegangen. Hat Dich mein böser Geist so erschreckt?

Louise (beklommen). Mein böser Geist!

Grandville. Wie so? Wer? — Setze Dich, Du wankst. Sag, was ist Dir wiederfahren?

Louise. Setze Dich zu mir. Du sollst jetzt Alles erfahren. Ich habe ihn gesehen, den bösen Geist meines Lebens, der mich zum Bösen verführen wollte.

Grandville. Ich merke schon; Du willst mir gewiß wieder von Deiner ersten Liebe erzählen.

Louise Ja, und heute mußt Du mir Gehör geben; es sagt mir eine prophetische Stimme, daß ich Dir jetzt Alles sagen soll. Höre mich! Es könnten Dinge geschehen — er könnte kommen. O, er ist schlau und böse.

Grandville. Laß da kommen was da will. Mein

Vertrauen zu Dir steht fest. Niemand kann es erschüttern, Du selbst nicht.

Louise. Aber ich ertrage die Spannung meines Geheimnisses nicht länger; und ein Weib soll kein Geheimniß vor ihrem Manne haben. Ich muß —

Grandville. Du weißt, liebes Kind, ich bin jetzt selbst in der größten Spannung. Laß es bis morgen Abend; nur heute nicht.

Louise. Eben heute! Du hast mich mit der Angst Deines Aberglaubens angesteckt. Aber liegt Dir denn gar nichts daran zu wissen, wie weit ich schuldig bin? Du bist, wie ein jeder Mann, Egoist: während Du nur um Deine Ehre besorgt bist, kümmerst Du Dich gar nicht um die Ehre Deines Weibes.

Grandville (auffahrend). Wer sagt das? — Du kannst auch hart sein, sehr hart; doch nur heute keinen Streit. Sieh, ich glaubte Dir eben durch meinen Gleichmuth über Dein früheres Liebesverhältniß den stärksten Beweis meines Vertrauens in Deine Unschuld zu geben. Und aufrichtig gesagt, wir Männer sind alle mehr oder minder eifersüchtig, und besonders wir alten auf junge. Ich fürchte zwar keine Gespenster, wenn ich sie auch sehen würde; aber wenn ich keine sehe, so ist's mir doch lieber; und der frühere Geliebte eines Weibes ist für den Mann immer ein Gespenst, das ihn neckt und schreckt. Du warst die Tochter meines unglücklichen Jugendfreundes, und als eine verlassene Waise mir vor Deiner sterbenden Mutter anvertraut; was brauchte ich mehr, um den Himmel Deiner Unschuld zu erkennen und Dir zu trauen. Darum brauchte ich auch nie Deine Entschuldigung anzuhören. Doch jetzt hast Du an die hei-

lige Pforte meines Ehrgefühles gepocht: sie sei Dir aufgethan. Jetzt sprich!

Louise. Ach, sei nur nicht böse! Ich lass' es gerne, bis Dein Freund wieder weggegangen sein wird.

Grandville. Nein, vertreibe mir lieber die Zeit, bis er kommt. Ich bitte Dich; erzähle mir die Geschichte von Deinem bösen Geiste.

Louise. Du willst sie hören. Du weißt, daß mein unglücklicher Vater mir und meiner armen Mutter nichts hinterließ als seinen glänzenden Namen und ein glänzendes Elend. Meine Mutter behielt noch in der Armuth ihren Stolz: sie duldete nicht von meiner Hände Arbeit zu leben und ging daher zu einer Freundin, und mich nahm eine andere Freundin, eine vornehme Dame, zu sich als Gesellschafterin ihrer kränkelnden Tochter. Bald darauf fuhren wir in ein Bad. In meinem Trübsinn bemerkte ich es gar nicht, wie und warum sich bald die junge Welt nur um mich drehte. Aber eines Tages ward es mir helle; denn ich sah ihn, der mir wie ein Sonnengott erschien und mich verblendete. O warum pflanzte die Natur in eine so vollkommen geartete Bildung ein so ganz entartetes Herz, um mit aller scheinbaren Himmelsmilde ein unschuldiges, unerfahrenes Herz, so teuflisch zu umgarnen! Ich sah in ihm nur mein verwirklichtes Ideal. O ich habe gesündigt, ich betete ihn an. Er war so zartsinnig, so aufopfernd, so voll bezaubernder Liebe. Er ergriff mich, wie ein Adler die Taube, um zur Sonne zu fliegen. Ach, man steigt nur so hoch in den reinen Himmel der Seligkeit, um so tiefer in die Kluft des Elends zu stürzen! — Er beredete mich mit ihm zu fliehen, wenn meine Beschützerin, wie er sagte, es

nicht gestattete, mich heimlich mit ihm zu vermählen; und öffentlich gestatteten es seine Familienverhältnisse noch nicht. — Ach, ich vertraute ihm; ich hatte ja keinen Willen als seinen Wunsch. Wir flohen nach Paris. Hier umgab er mich mit aller Pracht. Aber eines Tages kam er nicht zu mir. Um mich meiner Angst zu entledigen, ging ich in die nahe Kirche, zu meinem Glücke; o herbes Glück! Man verkündigte eben seine Vermählung mit einer Marquise. Ich war vernichtet. Nur an heiliger Stätte konnte ich an seine treulose Falschheit glauben. Es verfinsterte sich Alles um mich; nur das Eine war mir klar: er wollte mich nur zu seiner — O Gott! o Gott! (ihr Gesicht verdeckend.) Ich weiß nicht, wie ich nach Hause kam, was ich ihm schrieb; denn ich erwachte erst am Sterbelager meiner Mutter: der Gram hat sie getödtet!

Grandville. Fasse Dich, meine Louise! Der Himmel hat Dich in Versuchung geführt, um Dich noch reiner zu erheben. — Ja, mein liebes Kind! Du hast viel erduldet, aber zu Deinem Glücke und zu meinem. Du kennst nun die Perlenschnur der Verführung, die so oft als Schlinge um den schönen Hals der Unschuld gelegt wird, und sich nur in Thränen auflöst. Doch sei jetzt heiter; denn Du bist nun reiner als sonst. Die Tugend, die noch keine Probe bestanden, ist ein schlummerndes Kind, von dem man noch nicht weiß, ob es beim Erwachen lächeln oder weinen werde.

Louise. Ja, so heiter bist Du mir in der schrecklichsten Dämmerung meiner Seele erschienen, nicht wie jene gleißende Frühlingssonne, worauf nur Stürme folgen, sondern wie eine heitere Abendröthe nach einem schwülen

Tage, den künftigen heiteren Morgen verkündend. Du erhobst mich, Du söhntest mich wieder mit mir und mit Allem aus; ohne Dich wäre ich eine armselige Magd, eine elende Bettlerin, oder — noch Schlimmeres geworden!

Grandville. Sprich nur fort. Ich höre mich gerne von Deinem Munde loben. Ich höre es so gerne, daß ich wirklich für Dich etwas gethan; denn sieh, ich bin auch in der Liebe Kaufmann: ich berechne nur immer, was ich Alles durch Dich gewann. Daß Du aber wirklich etwas durch mich gewannst, daran habe ich nie gedacht und geglaubt, obgleich ich Dir gern den Himmel geben möchte.

Louise. O, Du hast ihn mir gegeben; Du hast mich vor einer Sünde bewahrt; Du hast mich vor meinem bösen Geiste verborgen, und das allein wäre schon genug für meine dankbare Liebe.

Grandville. Aber wie heißt denn dieser böse Geist.

Louise. Wie; ich habe ihn Dir noch gar nicht genannt?

Grandville. Nein, wahrlich nicht! Sag mir nur, wer und wo er ist? Sahst Du ihn etwa hier in Marseille?

Louise. Ich sah ihn nicht mehr bis vor einer Viertelstunde; da schien es mir, als —

Grandville. Nenne mir ihn. Ich will ihn kennen lernen; oder willst Du seinen Namen verschweigen?

Louise. Nein, nein! ich will es Dir sagen, es ist der —

Grandville (ruft). Baron Mirmont! (als eben

dieser bei den letzten Worten Louisens eingetreten war, auf Grandville zueilen will, aber wie versteinert stehen bleibt, als er Louise erblickt, die sich nach dem Ausrufe Grandville's rasch umgewendet hat, und nun mit einem dumpfen Schrei auf's Canape zurücksinkt; Grandville aber fällt mittlerweile dem Baron Mirmont um den Hals.) Ja, er ist es; Arthur, mein Schutzgeist!

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

I. Scene.

Grandville. Louise. Mirmont.

(Sitzen beim Abendessen in Mitte der Bühne.)

Grandville. Ihr habt Beide noch kein Wort miteinander gesprochen und noch keinen Bissen gegessen; so trinkt doch wenigstens auf meine Gesundheit. Doch nein, die lassen wir auf morgen, bis meine Geschäfte abgethan sind; dann wollen wir einmal meinen Geburtstag lustig feiern. Jetzt aber trinken wir auf's Wohlsein meines lieben Arthur. Baron, wir bleiben also Du und Du?

Mirmont. Für immer!

Grandville. Also mein Retter lebe! Nun, Louise, Du wirst doch auf das Wohlsein meines Retters trinken, der noch dazu mein Gast und obendrein mein Pflegesohn ist, und hiemit auch — hahahaha! — Dein Sohn! Hörst Du, Louise?

Louise (nimmt das Glas). Ich höre schon.

Grandville. Also er lebe dreimal hoch! (Sie trinken, nachdem Grandville erst mit Mirmont, dann mit Louisen angestoßen.) Ich halte es bei euch nicht aus; ich muß immerfort reden,

und ihr macht verdrießliche Mienen, wie getäuschte Erben bei einem Leichenschmause, (aufstehend) währenddem ich vor Lust und Freude springen möchte wie ein lustiger Schiffscapitän, der nach einem heftigen Sturme sich im Hafen ein Räuschchen trinkt. — Ja, Du hättest mich noch vor einer Stunde sehen sollen; so war mir noch in allen Stürmen meines Lebens nicht zu Muthe. — Doch weg jetzt mit den trüben Bildern! Du hast mich gerettet, und ich will Dir nur heit're Bilder zeigen, zu denen Du die Farben gebracht. Ja, Du hast mir hundertfach vergolten, was ich Dir und Deinem Vater gethan; die Zinsen übersteigen das Capital. Und wenn Du wüßtest, wie glücklich und froh Du mich gemacht, Dein gutes Herz würde gleich meinem vor Freude springen. Ach, wenn nur die Menschen wüßten, wie Wohlthun jedem so wohlthut, und dem Geber sowie dem Empfänger so süß schmeckt, sie würden gewiß den seligen Genuß des Wohlthuns ihren unseligen Schwelgereien vorziehen, denen nur Ekel folgt, während der reine Wohlgeschmack einer Wohlthat oft das ganze Leben hindurch bleibt. Aber nur Derjenige, der selbst im Unglücke war, und der die Qual drückender Sorgen und das Bedürfniß wohlthätiger Handlungen empfunden, nur der vermag mit den Leidenden zu leiden und dem Hilflosen zu helfen: darum ist das Unglück oft ein wahres Glück für Menschen.

Mirmont (auf Louise schielend). Ach ja!

Grandville. So hat auch Dich frühzeitig das Pfropfmesser des Unglücks durch Entbehrungen und Erfahrungen veredelt. — Aber wie Du aussiehst! Jetzt sehe ich erst, wie hohl Deine sonst blühende Wange ist, und wie trüb Dein sonst glühendes Auge.

Mirmont. Ich sagte es Dir ja, ich war ein halbes Jahr krank.

Grandville. Armer Junge! Vom Krankenlager hast Du Dich aufgerafft und bist Tag und Nacht gefahren, um Deinen alten Freund zu retten. (Umarmt ihn.) Geh', liebes Weib, thu' mir den Gefallen und küsse ihn. — Nun!

Louise. Grandville!

Grandville. Nun, ihr werdet euch schon näher kennen lernen und liebgewinnen; denn ich kenne euch Beide. — Ich muß euch jetzt allein lassen. — Unterhalte mir unseren lieben Gast; er war ohnedem immer schüchtern in Gesellschaft von Frauen, besonders von einer schönen. — Du hast ja nicht einmal mein schönes Weibchen recht angesehen; sie ist nicht immer so blaß und trübe; o, sie ist heiter und frisch wie ein Mairöschen; nur mein Unglück hat sie so erschreckt, und ein böser Geist, von dem sie mir eben erzählte, als Du eintratest. — Hast Du die Summe bei Dir?

Mirmont (gibt ihm eine Brieftasche). Hier!

Grandville. Mein kaufmännisches Herz kann nicht eher ganz heiter werden, bis nicht der Sonnenglanz des Goldes oder wenigstens der stellvertretende Mondschein der Banknoten hineinstrahlt. — Ha, Du sollst morgen Deine Freude haben, wenn Du siehst, wie meine Feinde stutzen, die schon hoffen, mit dem Schutte meines gefallenen Hauses ihre Häuser größer zu bauen. — Ha, ha, triumphirt nur! (indem er das Portefeuille schwingt und dann lächelnd obgeht.) Noch steht das Haus Grandville! (geht in sein Zimmer.)

II. Scene.

Louise. Mirmont.

Mirmont (nach einer Pause). Louise! — so müssen wir uns finden! — Louise!

Louise. Herr Baron!

Mirmont. Herr Baron?! Ach Gott, dazu mußte es kommen? Sag, Louise, was habe ich Dir gethan, daß Du so an mir gehandelt?

Louise. Herr! Sie fragen noch? Doch wozu jetzt die Vorwürfe!

Mirmont. Ja, wozu die Vorwürfe jetzt, wo Du nicht mehr des Vorwurfs werth bist!

Louise. Herr Baron, Sie vergessen, daß Sie mit der Gattin Ihres Freundes, ja, daß ich es sagen muß, Ihres Wohlthäters sprechen.

Mirmont. Mit dem jungen schönen Weibe eines alten reichen Kaufmannes. — Um diesen Preis also hast Du mich verlassen? Was konnte sein Reichthum Deiner Eitelkeit mehr noch bieten, das ich Dir nicht auch geben konnte? — Ich umgab Dich mit mehr Pracht als Du zu wünschen schienst. Mit allem Glanze der Erde hätte ich Dich geschmückt, wie den Altar eines verehrten Heiligthums. Und doch glaubte ich, nur das geprüfte Gold meiner reinen Liebe sei Dir eine Krone, die Treue meines festen Herzens sei der Purpurthron Deiner Wünsche. O ich Thörichter, so fest an die Liebe eines eitlen Weibes zu glauben, das nur den Glanz, der mich umgab, nicht mich selbst liebte!

Louise. O ich Thörichte! so an die Liebe eines lüsternen Mannes zu glauben, der nur meine Reize, nicht mich selbst liebte.

Mirmont. Dich, Dich selber habe ich geliebt, nicht die Pfirsichwangen Deiner Reize; den innersten Kern Deines süßen Wesens, Deiner Seelenschönheit suchte ich, der in der festen Schale der Tugend verschlossen schien, aber nur die Bitterniß meines Lebens enthielt. — Mit allen zartesten Gefühlen meines Wesens, mit allen reinsten Wünschen meiner Seele umfaßte ich Dich — Dein Aetherbild, das wie ein blauer Dunst mir entwich und nur einen grauen Nebel zurückließ. Wie ein Engel, wie ein Seraph bist Du meinen verblendeten Augen erschienen. — O, wir Männer! Wol macht uns die Liebe blind, da uns der farbenreiche Sonnenglanz der Phantasie ein strahlendes Ideal weiblicher Vollkommenheit vorgaukelt, das nur in uns wohnt, während wir es im eitlen Spiegel eurer körperlichen Reize zu sehen glauben. Und ihr, glänzende Wassersonnen, nicht einmal so viel Macht des Willens habt ihr, so viele Kraft der Tugend, euch in diesem Schein und uns in diesem Wahn lange, wenn auch nicht immer, erhalten zu können! Leichtsinn ist die schaukelnde Wiege eurer Liebe, und Leichtsinn ist das gaukelnde, mit Blumen umkränzte Grab, wo ihr blindlings hineinfallt und unsere Seligkeit mitreißt.

Louise. O ihr —! Doch wozu das Alles. — Herr Baron, sind Sie gekommen, mich zu kränken, weil ich mich Ihren Wünschen entzogen, wohl, so kann ich auch das zur Schonung meines bedrängten Gemals dulden! Sind Sie aber gekommen, mich mit Ihren Zauberworten wieder zu rühren und abermals zu täuschen, so finden Sie

mich durch die Heiligkeit meiner Pflicht und Ehre gegen jedes Zaubermittel geschützt. Ein Herz, das wahrhaft liebt, kann nur einmal lieben — und auch nur einmal getäuscht werden.

Mirmont. O, daß Du diese Wahrheit kennst und sie niemals empfunden; daß Du weißt, wie unendlich unglücklich eine solche Täuschung das wahrhaft liebende Herz macht, und es dennoch um einen so niedrigen Preis zerreißen konntest! O Weiber! wenn ihr wüßtet, wie so glücklich und unglücklich ihr uns machen könnt, ihr hättet wenigstens Erbarmen, wenn auch nicht Liebe, für uns. — Wie eine Taube des Himmels schlüpftest Du in meinen Busen und bohrtest den rosenrothen Schnabel der Liebe in mein gläubiges Herz, und entfloheſt damit wie eine fleischgierige Krähe. — Denn ist es möglich, daß zwei reißende Ströme sich verbinden und sich wieder trennen? Ist es möglich, daß zwei Flammen in einander brennen, ohne doch zu einer Lohe zu werden? Nein, es ist unmöglich! aber Du warst nur die Windsbraut, welche die Flammen meiner Liebe anfachte, um den Strom meines Lebens auszutrocknen.

Louise. O Heuchler!

Mirmont. Heuchler? — Sieh nur was Du aus dem Heuchler gemacht. Sieh her auf den ausgebrannten Tempel meiner Liebe, worin Du wie eine Göttin verehrt wurdest. Betrachte nun die Ruinen eines Mannes, der Dir allen Glanz der Erde als goldenen Spielball zu Füßen legen wollte; der nur nach dem Schimmer der Würden und Ehren strebte, um Dich zu schmücken. — Sieh her auf die morschen Gebeine im Aschenhaufen meiner ver-

glühten Jugendkräfte. Louise, das hast Du aus mir gemacht!

Louise. Oder Ihre schändlichen Lüste, in deren Lasterpfuhl Sie mich ziehen wollten.

Mirmont. O Gott, mir das! und von ihr, vor der ich den geheimsten Schleier meiner Seele lüftete! — doch umsonst verhüllst Du Dich in den goldgestickten Schleier der Verstellung und verbirgst in den Falten der Vorwürfe das Bewußtsein Deiner Schuld! Ich hätte Dich in den Pfuhl des Lasters ziehen wollen? Wann, o sag', wann habe ich durch einen einzigen Hauch eines Wortes Deine Unschuld zu trüben gesucht? Wann habe ich durch einen Lustgedanken den geringsten Argwohn erregt? Oder konnte jemals die Heuchelei das schwarze Gesicht des Lasters so täuschend hinter eine Wachslarve verbergen, daß sie als das natürliche Gesicht der Tugend erschiene? Doch ja, sie kann es; denn ich sah in Deiner schönen Larve das Abbild, ja das Ebenbild einer Göttin, und betete Dich an, glücklich, wenn meine zitternde Hand den Schleier berühren, wenn mein bebender Mund den Saum küssen durfte. O Faschingsnarr der vermummten Täuschung! Doch jetzt sind alle hundert Schleier von Dir abgerissen, und ich sehe nur ein kaltes Steinbild meiner getäuschten Abgötterei.

Louise (mit Würde). Sagen Sie das Ihrer Frau.

Mirmont. Meiner Frau?

Louise. Ja, Ihrer Frau, die mag Sie getäuscht haben; ich aber war durch Sie getäuscht. Doch das Alles ist ja längst vorbei! Das brillante Trinkglas der Liebe, womit Sie meine Sinne zu berauschen wähnten, haben Sie

selbst zerbrochen, und die Scherben sind längst in meinem Herzen begraben; sie haben mich geschmerzt, aber auch von dem letzten Tropfen Bluts befreit, der für Sie strömte. Oder glaubten Sie wirklich, daß meine trunkene Liebe oder der Sinnesrausch der Ihrigen mich zu Ihrer Sklavin betäuben werde, oder gar zur Sclavin Ihrer Frau?

Mirmont. Louise, meiner Frau! Wer sagte Dir, daß ich eine Frau habe?

Louise. Wie schlau Sie mich auch vor der Welt verborgen, wie listig Sie mich vor jedem Umgang verschlossen hielten, so hat mich dennoch mein guter Geist befreit, und mich aus Angst in die Kirche getrieben, wo eben Ihre Verbindung mit einer Marquise verkündigt wurde.

Mirmont. Himmel!

Louise. Ja, der Himmel, den Sie umsonst anrufen, war mir Verirrten gnädig, und gab meinem schwachen Herzen ein Zeichen, um nicht in die Polypenarme des Lasters zu sinken.

Mirmont. Louise, das also war es? Louise, darum hast du mich verlassen? O Unglückselige!

Louise. Ja, ich war eine Unglückselige! — daß Sie es wissen: o ich war sehr unglückselig — doch der böse Traum ist vorüber; ich bin schrecklich erwacht mit den brennendsten Schmerzen; aber Thränenströme haben sie hinweggeschwemmt und mein Herz von jeder Farbe Ihres Bildes gereinigt.

Mirmont. Darum hast Du mich verlassen, Unglückselige?

Louise. Darum, ja! Oder hätte ich gar als Ihre

— Abscheulich! Mit der reinsten Herzensfülle hätte ich mich an die verpestete Brust eines Lüstlings werfen sollen? O, Sie haben sich in meiner Liebe verrechnet! Meine Armuth sollte die Grube sein, in die ich fallen, und Ihr Gold das Band, das mich fesseln sollte. Sie hofften, mein Herz würde, wie viele meines Geschlechtes, wenn sie lieben, unter den wilden Pferdehufen der Verführung fallen, und sich eher zertreten lassen, als sich losreißen können. Aber ich liebte nur ein Luftgebilde; ein Hauch verwehte mit dem Phantom auch meine Liebe, und ich konnte mich losreißen.

Mirmont. Ja, Unglückselige! Du hast Dich losgerissen, und Dich wie mich zerrissen. Dein vorschneller Zorn hat den Blitz in meine unschuldige Brust geschleudert; mit einem Athemzuge schleudere ich ihn auf Dich zurück, und vernichte den hölzernen Wall Deiner Ruhe.

Louise. Sie verschleudern Ihre hölzernen Worte umsonst, Herr Baron! Lassen Sie uns lieber abbrechen.

Mirmont. Louise, ich habe mich nie vermält. —

Louise. Mein Gott!

Mirmont. Und werde mich nie vermälen!

Louise. Unmöglich? Nein, nein!

Mirmont. Unmöglich? Schien es Dir unmöglich, daß ich dennoch treu, daß ich dennoch unschuldig sein könnte? — Sprach nicht eine einzige Stimme in Deinem Herzen für die Aufrichtigkeit meiner Liebe? Widersprach nicht der leiseste Laut in Deinem Busen den Worten jener Verkündigung? Konntest Du nicht falsch gehört haben? Konnte es nicht eine List meiner Verwandten sein? Nur meinen Verrath sah Deine aufgeregte Leidenschaft! —

Warum flohst Du? Was fürchtetest Du mehr: Die Macht des Lasters oder die Schwachheit Deiner Tugend? Das war also Dein Vertrauen, Deine Liebe? Nur der zufällige Hauch einiger flüchtigen Worte konnte die Tempelsäule Deines Glaubens und Deiner Ueberzeugung erschüttern, alle meine Aufopferungen erlöschen, und alle meine Hoffnungen und Bestrebungen wie dürre Myrthenblüthen wegblasen!?

Louise. O Höllenqual!

Mirmont. Wird es nun hell vor Deinen Blicken? Fühlst Du nun die Hölle, die Du in meinem Busen angezündet? Du wolltest nicht den Himmel mit mir, so theile die Hölle mit mir.

Louise. Nein, nein; es kann nicht sein!

Mirmont. Noch immer zweifelst Du? während ich nie an Deiner Liebe gezweifelt, selbst als Du mit Deiner eigenen Handschrift mir die schwarzen Dolche in die verzweifelnde Brust stießest; denn ich glaubte, daß Dich meine arglistigen Verwandten zu jenem Schreiben zwangen; und dieser Gedanke erhielt mich bis heute am Leben. So wisse: meine Verwandten waren es, welche dieses Gerücht wie jedes andere verbreiteten, als letzten Versuch, mein Ehrgefühl zu einer ihnen erwünschten, doch mir verwünschten Verbindung zu zwingen, gegen die ich mich, seit ich Dich kenne, mit aller Macht der stärksten Liebe immer sträubte. Eben an demselben Tag, als mir meine Verwandten selbst von der Verkündigung sagten, riß ich mich von ihnen los und stieß ihr Erbe von mir; ich floh jene Verbindung, wo man mir Reichthum und Ehrenstellen bot, und mit Verfolgungen im Weigerungsfalle gedroht wurde. — Nicht

Glanz und Gold lockten mich, denn ich liebte Dich. Alles was ich an Glücksgütern mein nannte, hätte ich für Deinen Besitz hingegeben, und in Armuth und Elend mit Dir glücklich gelebt, denn ich liebte nur Dich!

Louise. O Schonung, Himmel, Schonung!

Mirmont. Da stürzte ich, frei von allen Banden, zu Dir; da wollte ich an dem lieben Busen von allen Kämpfen ausruhen. Schon glaubte ich die Seligkeit Deiner Umarmung zu fühlen. Ich öffne Dein Zimmer und finde statt meines Friedensengels einen Zettel mit den Worten: „Mich sollen Sie nie wiedersehen!" Fühltest Du denn nicht, als Du dieses schriebst, welches schwarze Gift Du in mein Herz träufeltest, in welchen finsteren Kummer sich meine Seele auflösen mußte? „Mich sollen Sie nie wiedersehen!" O fühltest Du denn gar nicht, wie unglücklich Du mich machtest? Glühte in Deinem Herzen nicht ein einziger Funke von Glauben an mich? O Louise, Louise! wie unglücklich hast Du mich gemacht!

Louise. Hab' Erbarmen!

Mirmont. Hattest Du Erbarmen mit mir? Kalt stießest Du mich in den Abgrund der Verzweiflung, und selbst da glaubte ich noch an Deine Liebe; ich hielt Dich für einen unschuldigen Spielball, von den Netzen meiner Verwandten gefangen und in die Luft geschlagen. Ich suchte Dich mit allen Gefühlsangen meiner Seele. Schon glaubte ich auf Deiner Spur zu sein, da mußte ich mich auf der Stelle schlagen wie dem Bruder meiner aufgedrungenen Braut. Ich wurde auf den Tod verwundet, aber auch der Tod hatte kein Erbarmen mit meinem leidenden Herzen. So lag ich ein halbes Jahr angekettet auf meinem

Schmerzenslager; ich konnte nicht aufleben, ich konnte nicht sterben. Die Hoffnung, Dich wiederzufinden, ließ meinen verglimmenden Lebensfunken nicht erlöschen. Und als meine ausgeschickten Boten mir hinterbrachten, Du seist vermält mit einem reichen Kaufmann, glaubte ich es nicht und hielt es für die bittere Arznei meiner besorgten Verwandten. Da las ich wieder die Worte: „Mich sollen Sie nie wiedersehen," und wollte schon den Verband losreißen, um mit meiner Brustwunde auch mein wundes Herz auszubluten, und damit all die Höllenschmerzen und Täuschungen der Erde. Umsonst! ich konnte mich nicht von dem Gedanken trennen, Dich wiederzufinden. Da schrieb mir mein unglücklicher Freund; ich raffte meine wenigen Kräfte zusammen, reiste Tag und Nacht, und finde D i c h — als sein W e i b!

L o u i s e. O hättest Du mich nie wiedergefunden!

M i r m o n t. Ich habe Dich nicht wiedergefunden: ich suchte den reinen Engel meines Herzens, meiner Himmelsträume, und fand blos ein gewöhnliches Weib, das eitle, leichtsinnige Weib eines alten, reichen Mannes. „Mich sollen Sie nie wiedersehen!" Jetzt begreife ich diese Worte erst; ich soll sie nie wiedersehen, die mich aussöhnte mit dem Leben, mit den Menschen, mit der Welt und mit Gott. Ich soll sie nie wiedersehen, die den Frieden in meine Brust und mich in die Seligkeit dieses und jenes Lebens einführen sollte! — Hm! Es hätte sein können, wärst Du s i e gewesen, wärst Du geblieben wie Du schienst. O hättest Du mich nimmer mit dem Scheine von Glückseligkeit umgeben, oder mich niemals enttäuscht! Ich aber soll nicht glücklich sein, ich soll nur den glühenden Sand

dieser Erdenwüste in meiner öden Brust tragen, und ihn nach und nach verrinnen sehen. O Louise, Louise, wie elend hast Du mich gemacht!

Louise. O Gott, womit habe ich das verdient?

Mirmont. Durch Deinen Leichtsinn. — Leichtsinnig bist Du wie Alle Deines Geschlechtes; aber, Weiber, seid leichtsinnig, doch liebt; seid nur leichtsinnig aus Liebe, denn zur Liebe seid ihr geschaffen, geschaffen, um die kaltfeuchte Erdenhöhle des Mannes mit dem Sonnenstrahl liebewarmer Blicke zu erhellen. Und habt ihr den Mann eurer Liebe gefunden, so umklammert ihn mit aller Macht eures Zauberwesens, und lasset euch lieber von den Roßeshufen der wilden, heißen Liebe zertreten, als von der kalten Faust der berechnenden Klugheit in die eckelhaften Arme der zahmen Tugendheuchelei werfen. Ihr werdet dann vielleicht unglücklich, aber nicht verdammt. Ihr tragt dann den Gram, aber nicht den Fluch, der euch in's Grab folgt. — Liebe ist euer erstes und letztes Gebot. Ohne Liebe seid ihr lebende Wachsfiguren, oder — eitle Spielpuppen!

Louise. Arthur, höre mich! (Grandville kommt singend.) O Gott! Ich Unglückselige!

III. Scene.

Grandville. Vorige.

Grandville. Alles ist richtig, mein guter Arthur! — Nun, da steht ihr ja wie zwei Eispole. Ich hörte euch

eben laut reden, und glaubte schon, daß Du meinem lieben Weibchen ein halb Dutzend Liebeserklärungen gemacht.

Mirmont. Wie!

Grandville. Nun, es soll mich wundern, wenn Du es nicht gethan, wenigstens in Gedanken (sich zärtlich Louisen nahend); mindestens siehst Du, daß ich nicht eifersüchtig bin — wie gewöhnlich alte Männer, wenn sie junge, hübsche Frauen haben. Ich habe Dir sogar, obgleich der ganze zweite Stock leer steht, das einzige freie Zimmer neben meiner Arbeitsstube einräumen lassen, damit wir Dich so mehr in unserer Nähe haben.

Mirmont. Wie, ich soll hier wohnen?

Grandville. Wie, Du sollst etwa im Gasthof wohnen, so lange ich das schönste Haus in Marseille mein nenne?

Mirmont. Nein, ich kann nicht hier wohnen.

Grandville. Ei, warum denn nicht? Herr Baron, Sie sind doch nicht zu stolz, das Zimmer jetzt zu bewohnen, wo Sie einst als Knabe herumgesprungen und mir alle Fenster und Spiegel zerschlagen haben?

Mirmont. Mein guter Vater! Du thust mir Unrecht, aber —

Grandville. Aber? — Beim Mercurius! Du sollst mir nicht so leicht entfliehen. — Sprich Du, mein Kind, Du bist die Frau vom Hause.

Louise. Der Herr Baron will —

Grandville. Dableiben. — Und kurz, Dein Jäger hat schon längst alle Deine Sachen herüberbringen lassen. Du wirst mich doch nicht vor der ganzen Welt zurücksetzen wollen? Oder fürchtest Du — jetzt hab' ich's —

er fürchtet sich nicht vor meiner, sondern vor seiner Frau.

Mirmont. Schon wieder meine Frau!

Grandville. Ei, glaubst Du ich weiß es nicht, weil Du mir seit der Rückkehr von Deinen Reisen nicht geschrieben. Ich erfuhr dennoch Alles was mit Dir vorging.

Mirmont. Alles?!

Grandville. Nein, wer kann Alles wissen; doch erfuhr ich, daß Du Dich mit der schönsten, reichsten Marquise des Landes vermält habest. Siehst Du, heimlicher Sünder, daß ich Alles weiß!

Mirmont. Ich habe mich nie vermält.

Grandville. Nicht? Und das sagst Du mir so seufzend. Sie ward Dir doch nicht untreu? Unmöglich! Ich hörte ja, daß sie bis über den Kopf in Dich verliebt wäre. Was kann Dich also bewogen haben, eine so schöne, reiche Frau aus einer der ältesten, glänzendsten Familien nicht zu nehmen? Arthur! Du siehst so leidend aus: Du liebst eine Andere. — Arthur, Du liebst unglücklich!

Mirmont. Ach ja, ich bin sehr unglücklich!

Grandville. Mein Gott, wie Du mich mit einem Male so betrübst! O, daß ihr jungen Herren nicht zu wählen wisset, und oft euer wahres Glück von euch stoßt, während euer Sinn einem fernen, unerreichbaren, oft unwürdigen Gegenstande zugewendet ist! — Doch was sollte Dir unerreichbar sein! Arthur, Du liebst vielleicht die Frau eines Andern? Du schweigst? Ja, dann würde ich Dich doppelt beklagen. Aber Du kannst einer so strafbaren Neigung nicht fähig sein.

Mirmont. Du folterst mich!

Grandville. So! Nun, ich will Dich nicht foltern; ich möchte Dich lieber erheitern. Vergib mir meine Zudringlichkeit. Aber jetzt lasse ich Dich schon gar nicht von mir. Du sollst wieder heiter werden. Meine Frau ist so eine Tausendkünstlerin, die soll auch Dich umzaubern. Laß nur den fatalen Tag vorüberschleichen, dann wollen wir wie ein Paar Marionetten vor Dir spielen und Dich unterhalten. Du sollst uns gewiß noch froh werden. Nicht wahr, liebes Weib?

Louise (die sich schon früher auf das Canapee niedergelassen hat, erhebt sich zerstreut). Was willst Du?

Grandville. Du bist müde: komm, begib Dich zur Ruhe. Unser lieber Gast wird auch wol recht müde sein. Nun, ich muß noch heute Vieles arbeiten, ich könnte ohnehin nicht schlafen. Komm also. — Du wirst doch nicht ohne Gruß und Kuß von unserem lieben Arthur scheiden? — Geh, reiche ihm wenigstens der Sitte gemäß die Wange. (Nachdem er Mirmonts Hand gefaßt, und Beide zu einander bringen will, lächelnd): Ist's mir doch, als sollte ich zwei Schmollende versöhnen! (Plötzlich Mirmont's Hand loslassend.) Hm, sonderbar! (Er betrachtet Beide abwechselnd.) Louise, Du wolltest mir ja, als der Baron eintrat, den Namen Deines bösen Feindes sagen!

Mirmont. O Höllenpein!

Louise (beklommen). Habe ich ihn Dir noch nicht genannt.

Grandville. Nein!

Louise. Du hast ihn vielleicht vergessen.

Grandville. Nein: sag', wie heißt er?

Louise. Arthur! —

Grandville. (schnell.) Arthur?

Louise. Graf von Belmont!

Grandville. Arthur Graf von Belmont! — Warum siehst Du mich nicht an? — Ja, das ist das Zwillingsgestirn meines blauen Himmels: — es strahlt rein. (Küßt sie auf die Stirne.) Gottlob, der Wurf hat meine Brust blos gestreift; dieser Stein hätte mir das Herz abgedrückt. Kennst Du diesen Arthur?

Mirmont. O ich kenne ihn!

Grandville. Du kennst ihn? Er soll ein rechter Böswicht sein.

Mirmont. (auffahrend.) Wer? Nein, das ist er am wenigsten. Er ist —

Grandville. Schon gut, nachher. — Komm, meine Louise, begib Dich zur Ruhe! (beide links ab.)

IV. Scene.

Mirmont. (allein ihr nachsehend.) Da geht sie mit ihm. Fort aus der Bleikammer meines Lebens, wo die Sonne nur strahlt, um meinen dürren Leib zu versengen; wo mich dankbare Freundschaft und undankbare Liebe quälen! Fort! ich kann die heißen Qualen nicht länger ertragen. Ich kann ihn nicht länger täuschen. Und wozu auch? Ich mag seinen Frieden nicht stören. Ihn macht sie glücklich für mich ist sie verloren! Ja, wie ein Thautropfen durch einen einzigen Hauch vom grünen Blatte in den Staub

fällt und sich im Schmutz verliert! Ich habe sie gefunden, um sie auf immer, auf ewig zu verlieren! — (auf- und abgehend.) Sie nannte mich nicht — sie verbarg ihm meinen Namen. Sie liebt mich noch! Sie liebt mich? — Hm! was ist ihre Liebe? Was ist diese Liebe? Was ist alle Liebe des Weibes? Schwärmerische Schwäche kränkelnder Empfindungen oder lüsternes Spiel aufgeregter Sinne. Verlangen! heißes Verlangen des wallenden Blutes! Nichts weiter! Keine hat Kraft genug, das feste Bild des Mannes bleibend in sich aufzunehmen. Schon glaubte ich mein Bild in ihrem Herzen zu sehen; ja, ich sah es wirklich; aber es schwebte nur auf der Oberfläche des durchströmenden Blutes: das war ihre Liebe! — O, sie hat mich nie geliebt! Nein! — O, vergiftetes Bewußtsein! Schmerzvolle Täuschung, die mehr kränkt als der Verlust selbst. Sich verzehren in der angeborenen Sehnsucht nach einem geliebten Gegenstande; das ist zu ertragen, denn die herbe Sehnsucht trägt den süßen Keim der Hoffnung in sich: aber ein Wesen finden und es mit aller Macht liebevollen Vertrauens umfassen, und sich endlich getäuscht sehen, das ist der unvertilgbare Schmerz, der an allen Wurzeln unseres Lebens nagt und nur mit dem Leben schwindet. Und wenn sie mich nicht liebt, wenn sie der wahren Liebe nicht fähig ist, welches Weib ist es noch? Und floh sie nicht aus der Sonnenseite der Liebe, wo sich alle Blumen meiner Empfindungen vor dem Saume ihres Kleides neigten, und zertrat sie diese nicht mit forteilenden Füßen, um sich in einen kalten Schatten zu werfen, wo nur kriechende, niedrige Schlinggewächse die Ruinen umranken? Schmach über sie! Mich so aufzuopfern, sich keinen Augenblick zu besinnen, der Hoffnung

meiner möglicher Wiederkehr Raum gebend, sondern nur schnell noch den schwankenden Himmelsfunken auf dem sichern Herde ehrbarer Versorgung zu opfern, nicht lieber auf der niedergedrückten Rosenbank der Liebe zu harren, als sich in das kalte Schlammbett des Ekels zu lagern. Pfui über die Weiber!

V. Scene.

Mirmont. Grandville.

Grandville. Du kennst ihn wirklich als keinen Böswicht? Er ist wirklich —

Mirmont. Mein bester Freund!

Grandville. Hm! wem soll ich glauben? Die Freundschaft sieht doch sonst mit unbefangeren Augen als die Liebe.

Mirmont. Liebe?!

Grandville. Und die Weiber halten doch den Mann, den sie lieben, weit eher für einen Biedermann als für einen Böswicht.

Mirmont. Das gereizte Auge der Leidenschaft wird durch den geringsten Schein geblendet.

Grandville. Du kennst ja das klare Auge und das reine Gemüth meiner Louise nicht. Hättest Du ihr nur einmal ins Auge geschaut, Du hättest auch mit einem Male den ganzen offenen Himmel in ihrer hohen Seele gesehen. — Daß ich es Dir nur offen sage: sie ist es, die mir ihn

als einen der ärgsten Böſewichter geſchildert, den ſie als den böſen Feind ihres Lebens flieht.

Mirmont. Sie ſagte dies? Ich aber ſage, er iſt ſo wenig ein Böſewicht wie ich.

Grandville. Nun, ihr mögt Beide Recht haben, und eure entgegengeſetzte Anſicht richtet ſich nach eurem verſchiedenen Standpunkte. Ein Mädchen nennt einen Mann mit Recht einen Böſewicht, der ihr Liebe vorgelogen, um ſie zu verführen; bei euch aber, ich weiß es ja, gilt ein Edelmann noch immer als ein Ehrenmann, wenn er nichts Schlimmeres gethan, als ein armes Mädchen unglücklich gemacht.

Mirmont. Das thut kein wahrer Edelmann.

Grandville. Dein Freund hat es gethan.

Mirmont. Eben ſo wenig als ich.

Grandville. Wenigſtens hatte er die Abſicht, ſie zu verführen.

Mirmont. Das iſt nicht wahr.

Grandville. Höre, wir wollen uns über dieſen zweideutigen Freund nicht entzweien; wir ſind beide doch auch Freunde. Aber Du biſt ein Edelmann und ich ein Kaufmann. Und auch wir beide ſehen vielleicht Manches von einem verſchiedenen Geſichtspunkte an, wenn wir aus dem Kreiſe unſerer Freundſchaft hinausblicken. Drum lege Du den Operngucker Deines vornehmen Standes weg, womit ihr ſo oft die Gegenſtände vergrößert oder verkleinert erblickt, je nachdem eure Laune das kleine oder das große Glas ans Auge hält. Auch ich will die ängſtliche Brille der bürgerlichen Betrachtung weglegen; und laß uns nun als bloße Menſchen mit unbefangenen Augen urthei-

len. Was ist ein Mensch, der einem armen geliebten Mädchen die Ehe verspricht, als er ein anderes, reiches wirklich heiratet?

Mirmont. Wenn es so wäre, aber —

Grandville. Es ist so: den Worten meiner Frau glaube ich mehr als meinen eigenen Gedanken und Sinnen; denn diese können sich verwirren und mich täuschen; nur mein Weib kann nicht lügen und mich niemals täuschen. Sie gestand mir es selbst, und erst heute bevor Du kamst, daß sie ihn unbeschreiblich geliebt, und daß auch er sich den Anschein dazu gab; daß sie sich nur mit blutendem Herzen von ihm losgerissen; denn als sie seine nahe Verbindung mit einer Andern erfuhr, so floh sie —

Mirmont. In Deine Arme!

Grandville. Nein, nicht in meine Arme; ja, dann hättest Du Recht, mich für einen leichtsinnigen alten Gecken und sie für eine leichtsinnige Gleißnerin zu halten; sie aber floh wie ein aufgescheuchtes Reh vor einem lechzenden Hunde.

Mirmont. Die Gleißnerin!

Grandville. Sie floh ohne Aussicht, ohne Hoffnung, verwirrt und blutend, zu den Füßen ihrer armen sterbenden Mutter.

Mirmont. Und Du?

Grandville. Ich war als Jugendfreund ihres unglücklichen Gemals zum Schutze ihres noch unglücklicheren Kindes von der Sterbenden berufen. Ich nahm die Hilf- und Mittellose —

Mirmont. Zum Weibe!

Grandville. Nein, ich nahm sie als mein Mün-

del, als mein Kind zu mir. Aber kaum war sie einige Zeit hier in Marseille, so erhellte sich mein Haus und mein Herz. Und bald wimmelte es auch hier von den reichsten jungen Männern der Stadt, die, dem Anscheine nach, mich in Geschäften besuchten, im Grunde aber nur kamen, um Gelegenheit zu haben, sie zu sehen, die sich aber stets von allem Umgange zurückzog, und unwillkürlich, wie ein Magnetberg, die größten, reichsten Schiffe anzog, um sie wieder zerstört zurückzustoßen. Ich weiß nicht, war es ihre Schönheit, oder der melancholische Blick, der ihre Reize noch erhöhte, oder war es die innere Schönheit ihrer Seele, die gleich einer Sonne durch die Wolken ihrer Schwermuth hervorstrahlte, und mehr als jede äußere Schönheit fesselte: genug, man überhäufte mich bald mit glänzenden Heirathsanträgen für sie. Ich war erfreut über ihr Glück, obschon ich selbst so bald an sie gewöhnt wurde, und sie nicht leicht von mir gelassen hätte; denn ich lernte sie wegen ihrer Sorgfalt für mich wie eine Mutter hochachten, und wegen ihrer Folgsamkeit wie ein Kind lieben.

Mirmont. Und sie?

Grandville. Sie wies jeden Heiratsantrag auf das entschiedenste mit der Erklärung ab, daß sie keinen Mann lieben und keinen täuschen wolle. Sie bat mich unter Thränen, sie nicht in die falsche Welt hinauszustoßen; sie wolle einzig und allein der dankbaren Sorge für meine Bequemlichkeit leben.

Mirmont. Und Du nahmst das Opfer mit Freuden?

Grandville. Nicht so leicht und so schnell wie Du glaubst, denn ich war kein junger, un-

erfahrner Mensch. Ich machte ihr anfangs Vorstellungen —

Mirmont. (leidenschaftlich.) Um sie noch schneller und sicherer zu gewinnen, und ihre Schwäche mit gieriger Lust an Dich zu reißen; um ein armes unglückliches Wesen noch unglücklicher zu machen, indem Du sie von ihrem geliebten Gegenstande auf immer trennteſt!

Grandville. Arthur! ich staune, wie Du mir so etwas zumuthen kannſt. Aber Dein blinder Eifer für Deinen Freund entschuldigt Deine Hitze. — Nein, Arthur! ich machte ihr lange und nachdrückliche Vorstellungen, daß sie nicht lange so bleiben könne, ohne der Welt, trotz meines Alters, Anlaß zu Lästerungen zu geben; daß man, wenn sie die besten Anträge ausschlage, mir die Schuld geben und meine und ihre Ehre und guten Ruf beflecken werde; endlich, daß es einmal die Bestimmung des Weibes sei, einem Manne anzugehören. — Da fiel sie mir mit einem Thränenstrom zu Füßen und bat mich, sie aus Erbarmen nicht zu verlaſſen, und — ich möchte sie um Gotteswillen selbst heiraten!

Mirmont. O Gott! Gott!

Grandville (nachdem er sich die Augen getrocknet). Arthur, ich habe nie geliebt! Mein ganzes Leben war blos meinem ernsten Geschäfte geweiht, das wie ein großes Rechenbuch vor mir aufgeschlagen liegt, worin kein einziges Rosenblättchen liebevollen Andenkens an glückselige Tage zu finden. Ich habe die Tugenden meiner ersten Frau verehrt, die Liebe aber kannte ich nie. Wir Kaufleute haben meistens das Schicksal der Regenten: wir werden oft vermält, ohne unsere Braut nur recht gesehen zu haben. So

schneite, nach dem Tode meiner ersten Frau, die kalte, ernste Zeit nach und nach das Alter auf mein Haupt, ehe mich jemals die Sonne des Lebens, die Liebe erwärmte, ehe ich meine Louise kennen lernte. Doch nun, wie der Frühlingsstrahl das Eis durchbricht, so brach aus meinem eisbedeckten Herzen die Alpenrose der späten ersten Liebe hervor. Ich fühlte mich verjüngt, ja, ich ward ein Kind, und hob das unschuldige Kind an meine Brust; und ein Engel des Himmels ward mein Weib.

Mirmont. Du Glücklicher!

Grandville. Das bin ich jetzt durch meine Louise in vollem Maße; durch meine Louise, die mir in den wenigen Wonnemonaten alle trüben Erinnerungen früherer Jahre mit Rosenblättchen verdeckte, und somit die sinkende Sonne meines umwölkten Lebens in eine heitere Abendröthe umzauberte. Nun aber urtheile selbst über mein Weib und über Deinen Freund, und sag' dem Unglückseligen, daß er einen Engel von sich gestoßen; sag' ihm, denn er verdient es zu erfahren, das Glück habe ihm das seltenste und kostbarste Kleinod mit Liebe an die Brust geheftet; doch er hat es in den Staub sinken lassen. Ich aber weiß es zu schätzen; ich hob es auf, und danke ihm dafür. (Ab in sein Zimmer.)

VI. Scene.

Mirmont (allein.) Ja, ich bin der Unglückseligste auf Erden; ja, sie ist das kostbarste Kleinod; aber ich habe sie nicht von mir gestoßen: sie hat sich von mir losgerissen. O böses Geschick, was habe ich gethan, daß Du so tückisch

mein liebend Herz verhöhnst? Könnte ich meine krampfhafte Faust Dir ins boshafte Gesicht schlagen! — Was habe ich gethan, daß ich diesen unendlichen Schmerz verdient?! — O, ich hätte nicht so lange zögern sollen, um thörichter Verwandten und eitler Berechnungen willen! — Jetzt ist Alles hin, auch sie, die mein Alles war. Ich hätte sie sogleich an mich fesseln sollen, ehe das neidische Auge des finstern Schicksals es ersah; denn es mißgönnt dem reinen Menschen alles Glück. Das blöde Geschick sorgt nur für seine Günstlinge und Helfershelfer, für die Dummen und Bösen, die es auf die besseren Geschöpfe hetzt; darum gibt es kein wahres, dauerhaftes Glück in dieser Welt. Und was ist diese Welt? Was sind die beiden Triebräder dieser großen Maschine? Goldreiz und Sinnesreiz! Diese greifen mit ihren Zähnen in einander und bewegen die Herzen der Menschen; und haben, von einer mächtigen Feder geschnellt, zwei liebende Herzen sich gefunden, so werden sie wieder von den beiden Rädern des Neides und des Vorurtheils auseinander gerissen oder zusammengepreßt. — Was soll ich also in der großen Tretmühle dieser kleinen Erde? — Soll ich meine morschen Gebeine noch länger fruchtlos herumwälzen lassen um eine Sonne, die mich versengt? Mein Blut ist mir ausgeflossen, mein Herz ist mir ausgerissen, nichts hab' ich mehr! Allein steh' ich. Nicht einmal die Kraft hab' ich, diese ausgetrocknete Menschenhaut von mir abzuwerfen. O Gott, Gott, gib mir Kraft, oder gib mir Ruhe! O daß ich zum Uebermaße meiner Leiden noch in dieses Haus treten mußte! Da stehe ich vor dem Thore meines Paradieses Ein Schritt, und ich sinke vor ihr nieder, die Brust voll Seligkeit. Aber ein Engel mit dem flammenden Schwerte

wehrt mir den Eingang. Ha, so will ich mit dem flammenden Schwerte der Verzweiflung ihn bekämpfen! Und sie? Sie ist rein wie ein Engel, und sie liebt mich noch. Nein, ich will ihr böser Geist nicht werden! Und doch, doch kann ich nicht von ihrer Schwelle. — Noch einmal will ich sie sehen. Nein! sonst sind wir beide verloren. — Ja, ich fühle, wie die Hand des Himmels und die Kralle der Hölle mich an der Brust fassen, um mich zu zerreißen. Fort denn, schnell fort in einen anderen Theil der Welt, oder in eine andere Welt! — Einen Brief will ich ihnen schreiben; sie sollen mich bedauern, aber sie sollen mich lieben. — Ja, ja, — es muß sein. Was zögere ich noch? Was geschehen muß, geschehe gleich, und schnell, ehe eine Gelegenheit, diese Kupplerin unserer Sinne, den reinsten Wunsch verführt, oder die Zeit diese Folterbank unserer Willenskraft, den festen Entschluß in die Länge zieht, und ihn endlich ganz abreißt. Fort denn schnell fort! (Ab.)

IV. Scene.

Louise (allein). Umsonst ist mein Ringen nach Ruhe, der Friede wird nimmer in die öde Zelle des hoffnungslosen Busens einkehren; denn, ach! der Nebelschleier flog von seinem reinen Bilde, und dennoch darf ichs nicht umfassen; die Scheidewand meiner doppelt heiligen Pflicht trennt mich auf immer von ihm. — Und doch sah ich überall nur

seinen vorwurfsvollen Blick, der mich peinigend von einem Orte zum andern treibt. Ich finde nirgends Ruhe. — Und er, der mich immer väterlich getröstet, darf er jetzt Alles erfahren? darf ich ihm jetzt Alles vertrauen, und, um Ruhe zu gewinnen, seine Ruhe stören, die er seit Kurzem erst in den rettenden Armen seines Freundes fand? Darf ich sie entzweien? — O wäre erst der verhängnißvolle Morgen ins Meer hinabgesunken, dann versänke auch ein Theil meiner Pein! Ich durfte ihm dann Alles sagen, und er würde mich mit weiser Sorgfalt vor ihm bewahren und vor mir selbst beschützen. Ich allein vermag nicht die verwöhnten Kinder meines Denkens und Fühlens von Arthur abzulenken; denn er liebt mich, liebt mich noch heiß und rein, und hält mich für ein leichtsinniges, schuldiges Weib. — Ich will wieder meine Arbeit vornehmen, sie soll mir meine Pflicht vor Augen halten. (Arbeitet.) Mit diesen Fäden will ich die Liebesschlingen meiner Gedanken an sein Greisenhaupt heften. Denn Er ist ja an Allem unschuldig. — Ach, auch Arthur ist unschuldig! Nur ich, ich allein trage alle Schuld, mich so unbesonnen von meinem Glücke losgerissen und ins Unglück gestürzt zu haben. Ins Unglück? O thörichtes Herz, was nennst du Unglück?! Von zwei der edelsten Männer wirst du geliebt; ein zweifaches Glück. (Bedeckt mit der linken Hand das Gesicht und bleibt, mit dem Arm auf den Tisch gestützt, sinnend in dieser Lage, bis der eingetretene Arthur an den andern Tisch getreten ist, dann ruft sie vor sich hin.) Arthur, ich bin unschuldig!

VIII. Scene.

Arthur v. Mirmont. Louise.

Mirmont. (Ist während der Pause eingetreten mit umgeschlagenem Reisemantel und tief in die Stirne gedrücktem Hute; nachdem er langsam vorgeschritten und, ohne Louise zu bemerken, einen Brief auf den Tisch gelegt, ruft er nach Louisens Worten): Louise, ja, Du bist unschuldig!

Louise (aufschreckend). Arthur, Du hier?

Mirmont. Ja, und zum letzten Male!

Louise. O Arthur, ich bin —

Mirmont. Unschuldig und unglücklich wie ich.

Louise. O warum kamst Du meine Ruhe zu stören!?

Mirmont. Du sollst die Ruhe wiederfinden; auch ich will sie fern von Dir suchen. Du sollst mich nicht wiedersehen.

Louise (schnell). Was willst Du?

Mirmont. Fort!

Louise. Wohin?

Mirmont. Weit, weit weg von Dir!

Louise. Mein Gott, Du wirst doch nicht —?

Mirmont. Mich tödten? Nein, dazu fehlt mir alle Kraft. Und wozu auch eine Spanne Zeit mit einem so gewaltsamen Schritte übersteigen? Wozu noch Selbstmörder werden; der Gram, dieser schleichende Mörder in der Brust, drückt ja mit jedem Herzschlage den kleinen sichern Dolch immer tiefer ein. Es schmerzt länger, aber auch der Schmerz stirbt am Ende.

Louise. Bleib', Du sollst wieder genesen. Nein, nein, flieh! O, ich Unglückselige!

Mirmont. Louise, Louise! Warum hast Du mich verlassen? Doch keinen Vorwurf; Du liebtest mich ja, Du liebst mich noch. Ich sehe Dich wieder vor mir, und dieß war mein einziger Wunsch; ich will nun auf immer von Dir gehen. — Und doch, Dich so vor mir zu sehen, und Dich nicht mein zu nennen, und mich auf immer von Dir zu trennen! Wie kann ich das? So nahe dem Gipfel meiner höchsten Erdenwünsche, von dem mich eine Kluft trennt, worin die finstere Form der Welt liegt. (Mit steigendem Effect.) Ja, was hindert mich, die Kluft und die Weltform zu überspringen, Dich zu umfassen, mit Dir zum höchsten Gipfel der Seligkeit hinanzueilen, oder mich mit Dir hinabzustürzen (umfaßt sie).

Louise. Arthur, o Gott! laß mich!

Mirmont. Nimmer! Ja ich fühle wieder Dein Herz an meinen Busen klopfen, und mein Herz erinnern, daß es sich dem Deinigen ewig zugeschworen. Ja, ich fühle, wie Dein Herz das süße Blut des Lebens in meine Adern gießt. Ich lebe wieder auf; ich weiß wieder was ich soll: (stark) Mein sollst Du bleiben!

Louise. Unglücklicher! Meine augenblickliche Schwäche hat Dich bethört; aber ich habe noch immer Kraft genug, Dir stets die heiligen Schranken vorzuhalten, die uns auf Erden trennen.

Mirmont. Ich aber fühle jetzt die Titanenkraft, um alle Schranken zu durchbrechen und Dich an mich zu reißen! Was Schranken, was Pflicht!? — Glücklich zu werden ist unsere Pflicht. Darum weg mit Allem, was

sich unter dem falschen Schein von Pflicht zwischen uns und unser Glück stellt.

Louise. Arthur! Du frevelst! O laß nicht Deine hart geprüfte Seelenkraft vom Rosenduft des Augenblicks betäuben, und Dein ganzes zukünftiges Leben auf die Dornen der Reue stürzen. — Stürze lieber auf die Knie und danke dem Himmel, daß Du rein bliebst, und bitte Gott, daß Du rein bleibst.

Mirmont (sinkt zu ihren Füßen). Nein, Louise, nein! Ich kann nicht ohne Dich leben, ich kann nur Dich anbeten. Ich fühle es, ich kann Dich nun und nimmermehr lassen. Tritt mich mit Füßen, ich dulde es; aber fordere nicht von mir, daß ich von Dir ablasse. Laß mich binden, laß mich fortschleppen, ich muß es dulden; aber ich habe nimmer die Kraft, mich selbst von Dir zu trennen. All meine Kraft ist erschöpft, nur Du belebst mich noch. Ich habe keinen Willen mehr, als bei Dir zu bleiben, und ich bleibe hier, mag daraus entstehen was da will!

Louise. Arthur, wenn Du mich wahrhaft liebst, so trübe nicht den gebrochenen aber reinen Spiegel unserer Liebe. Laß mich darin Dein Bild rein bewahren. — O Arthur! wenn Du mich wahrhaft liebst, so störe nicht den leidensmatten Schlummer meines Lebens, um nicht zur Schmach zu erwachen. Ja, wir sind unglücklich, aber laß uns nicht ganz unglückselig werden und verzweifeln. Noch ist unser Unglück nicht so groß; noch sind wir größer als unser Unglück, denn wir tragen es ohne Schuld; und nur das Brandzeichen der Schuld stempelt das Unglück unauslöschlich. — Wenn Du aber in blinder Leidenschaft die einzige Säule einreißest, so stürzt die schützende Himmels-

kuppel ein, uns zu erdrücken, und wir liegen dann reuevoll im Schutt der Schande, ohne uns je wieder vom Staube der Schmach erheben zu können; wir werden uns selbst verdammen; ja, dann sind wir wahrhaft unglücklich! Arthur! Laß uns nicht so unglücklich werden.

Mirmont. O Louise, ich kann nicht. All mein Mark habe ich in Kämpfen und Ringen verloren; die wenigen Augenblicke meines Lebens will ich glücklich sein. Ich kann nicht!

Louise. Du kannst es, wenn Du ein Mann bist. Ich habe erfahren, was der Mensch vermag, und bin doch nur ein schwaches Weib. Deine Schwäche liegt nur im Mißtrauen zu Deiner Kraft. Eben weil Du in Leiden geübt bist, kannst Du die bleierne Wurfscheibe des Unglücks von Dir schleudern, oder ertragen, ohne Dich niederdrücken zu lassen. Steh auf und erhebe Dich an der Kraft des Glaubens; stütze Dich wie ein Mann auf die Grundsätze des Edelmuthes, ohne welche alles Leben und Lieben nur eine schwankende Blume ohne feste Wurzel ist, die bald verdorrt, und durch den geringsten Sturm in den Staub hinfällt. O Arthur! erhebe Dich vom Staube und sei standhaft bis Morgen, um der Ruhe und Ehre des unglücklichen alten Mannes willen, der uns Beide liebt und mit Wohlthaten überhäuft; dann laß uns als Freunde scheiden. Kannst Du das, so bist Du ein Mann, und ich kann Dich ewig lieben.

Mirmont (aufspringend). Ein Mann? — Ja, ich bin ein Mann! ein starker Mann, wie Du ein schwaches Weib, das die natürliche Liebesgluth mit dem erkünstelten Heiligenschein zu verdecken und mich und sich selbst zu

täuschen sucht. — Liebe ist der wahre Heiligenschein des Herzens; — Liebe ist das heilige Feuer, das wir im Herzen bewahren; und wehe der Hand, die es zu dämpfen versucht! Sie muß verdorren, und wäre sie noch so fest umwickelt mit allen bunten Bändern der Pflicht. Ich kenne nichts als den Kampf um meine Glückseligkeit. Ja, ich bin ein Mann, und will kämpfen, sei es mit der Hölle, die sich zwischen Dich und mich drängt. Mein warst Du, und mein sollst Du bleiben, sollte ich Dich auch mit meinem Blute aus den goldenen Krallen dieses alten Drachen reißen!

Louise. Rasender, was hast Du vor?

Mirmont. Was ich vorhabe: ich bleibe hier! — Er oder ich! Einer muß weichen, oder fallen. Ich kann und will nicht leben ohne Dich. Fällt er, so ist es seine eigene Schuld. Der alte Narr; warum raubte er Dich mir? Er ist der Räuber meiner Liebe, der Störer meiner Ruhe, der Mörder meines Glückes. Selbsterhaltung, die Erhaltung meines Glückes, zwingt mich, mein Leben gegen ihn zu vertheidigen.

Louise. Rasender! gegen ihn, gegen den Wohlthäter, gegen den Freund, der Dir alles Glück des Lebens geben möchte —

Mirmont. Und hätte er mir alle Himmel gegeben, den höchsten Himmel, Deinen Besitz, hat er mir kaufmännisch entwendet und mich in die Hölle der glühendsten Qualen gestürzt. Und bin ich ein Teufel so hat er mich dazu gemacht. — Und kann ich Dich nicht besitzen — er soll es auch nicht. Bei der Hölle in meinem Busen schwöre ich, er soll Dich nicht besitzen!

Louise. Um Gotteswillen, Arthur, fliehe! Jetzt gleich fliehe, oder ich vergehe!

Mirmont. Fort, ja jetzt gleich will ich fliehen, aber nicht ohne Dich. Der Wagen steht vor der Thüre. Komm, flieh mit mir, oder ich bleibe, und es kostet mein oder sein Leben.

Louise. Arthur, besinne Dich! Du bist außer Dir!

Mirmont. Du bist nicht bei Sinnen: Du bist ein schwaches Weib; ich will Dir meine Kraft leihen. (Umfaßt sie.) Fort mit mir!

Louise (sinkt zu seinen Füßen). Arthur, ich beschwöre Dich!

Mirmont. Louise, ich schwöre Dir, ich —

Grandville (rasch hervortretend, zu Arthur): Verlasse sogleich dieses Haus!

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

I. Scene.

Grandville. Louise.

Grandville. Laß uns jetzt allein; er wird gleich hier sein.

Louise. Grandville, ich bitte Dich —

Grandville. Ich bitte Dich, laß mich mit ihm allein; Du darfst ihn nicht mehr sehen.

Louise. Ich darf Dich nicht allein mit ihm lassen; Du bist zu sehr gereizt.

Grandville. Und Du bist krank. — Bisher war ich blos der Krankenwärter für die Leiden Deines Gemüthes, und suchte die Wunde in Deiner Brust mit schonender Hand zu pflegen, aber jetzt muß ich als wachsamer Arzt Dich gründlich zu heilen unternehmen. Darum befolge meinen Rath und gehe.

Louise. Lieber Freund! Du siehst ja, ich bin wieder ganz wie ich sein soll.

Grandville. Du bist ganz wie Du sein kannst;

Du bist stark, aber nicht gesund, und auch Deine ungewöhnliche Stärke ist nur die Anstrengung einer Liebeskranken, worauf gewöhnlich gänzliche Ermattung folgt. Noch ist der reine Spiegel Deiner Seele nur von Außen getrübt durch den blauen Dunst, durch den Pesthauch verführerischer Worte, und meine Hand kann ihn leicht abwischen; aber wird die innere Spiegellage zerkratzt von den Geierklauen der Verführung, dann wird der Krystall nie mehr rein, und ich könnte ihn zertrümmern. D'rum ist es besser, ich bewahre ihn vor jeder rauhen Berührung. Ich traue Dir aber noch so viele Kraft zu, daß Du Dich gleich einschließest, bis er fort ist.

Louise. Du wirst sehen —

Grandville. Daß Du gehorchst, und wenn auch nicht dem wohlmeinenden Arzte, doch Deinem Gemal, der von Dir zum erstenmale Gehorsam fordern muß.

(Louise ab nach einigem Zögern.)

II. Scene.

Grandville (allein). Ich muß sie hart behandeln, damit ihr weiches Herz über den neuen Schmerz die alte gewohnte Pein vergesse. Die Furcht vor mir verscheuche ihre stürmische Angst, bis ich ihr wieder Ruhe schaffen kann. — Ja, sie ist ein treues Weib! — Noch steht sie fest, aber sie kann fallen, wenn er sie mit zarten, unsichtbaren Schlingen anzieht und zu sich hinabreißt; denn er ist ganz versunken. (Sinkt in einen Sessel.) Ja, er ist

ihr böser Geist; er ist ein böser Mensch geworden! Dazu mußte es kommen; das muß ich an Dir erleben?! Arthur! Arthur!

III. Scene.

Grandville. Mirmont.

Mirmont (ist bei den letzten Worten eingetreten). Grandville!

Grandville (aufspringend). Herr Baron! ich war gezwungen, Sie noch auf einige Worte zurückzurufen. Sie haben hier etwas zurückgelassen, was ich zur Sicherheit Ihres Eigenthums und meiner Ehre Ihnen eigenhändig zurückstellen muß (ihm das Portefeuille übergebend). Da nehmen Sie!

Mirmont. Grandville!

Grandville. Herr Baron!

Mirmont. Bestrafe meine kurze Verwirrung nicht durch Deinen ewigen Haß. Nie, nimmer nehme ich zurück was ich zu Ihrer Rettung bestimmt, nicht eher, als bis Sie gerettet sind.

Grandville. Nehmen Sie ihr Geld, sage ich, oder ich werfe es durchs Fenster hinaus in den Koth, wohin es gehört.

Mirmont. Bedenken Sie Ihre Ehre!

Grandville. Meine Ehre?! Und daran müssen Sie mich erinnern? Ich habe es bedacht, und finde meine Ehre zu werthvoll, zu theuer, um sie für einen so niedrigen

Preis an einen verschwenderischen Wollüstling zu veräußern!

Mirmont. Herr Grandville! Sie kränken mich mit Recht, denn ich habe gefehlt; aber mit Beschimpfungen thun Sie mir Unrecht. Nein! das verdient' ich nicht. Noch vermag ich Sie anzusehen mit freier Stirn und mit —

Grandville. Und mit frecher Stirn! O schamlose Frechheit! Doch was vermag nicht Anmaßung, die sich an den goldenen Stammbaum des Hochmuths lehnt?! Oder glauben Sie etwa, daß ich meinen eigenen Augen und Ohren nicht trauen würde, wie ein durch Liebe Verblendeter und Bethörter, weil ich Sie wirklich wie einen Sohn geliebt!? Ja ich liebte den muthwilligen, aber unschuldigen Knaben, in welchem ich den edlen Samen meines Freundes erzog; aber seit die Wurzel in den lockeren Grund der üppigen großen Welt versetzt ward, ist ihre Unschuld mit ihrem Körper verdorrt, und nur der muthwillige Knabe ist geblieben, der aber zum Lüstling ausartete.

Mirmont. Herr, keine Beleidigungen, oder — (Louise tritt in die Thür und bittet mit abwehrender Geberden).

Grandville. Nun, oder?! Sie erschrecken selbst vor dem Schrecken, den Sie mir einblasen möchten. Das Laster hat Sie so mürbe gemacht, daß Sie nicht einmal Kraft genug behielten, Ihre Räuberrolle zu Ende zu spielen. Darum fliehen Sie wie ein ertappter Nachtschleicher, und nehmen Sie dies Geld mit, sonst habe ich nichts für Ihre Raubgier.

Mirmont. Nicht zu rauben, zu retten, zu helfen kam ich. Drum bedenken Sie, daß Sie morgen ohne meine Hilfe rettungslos fallen müssen.

Grandville. Das ist also die Falle, in der Sie mich zu fangen gedachten? Hofften Sie wirklich, daß der alte Grandville dem Fall seines Hauses und seiner kaufmännischen Ehre mit dem Verluste der Ehre seines Hauses werde vorbeugen wollen? Rechneten Sie wirklich nach den schändlichen Beispielen in der großen Welt, daß auch ein alter, redlicher Kaufmann sich wie ein Fuchs in der Falle geberden, und um mit dem Leben davonzukommen, auf einem schändlichen Bett Tuch in die Luft prellen lassen werde? O, Sie sind ein eben so schlechter Rechenmeister wie schlechter Schauspieler! (wirft ihm die Brieftasche vor die Füße.) Aus meinen Augen, Undankbarer!

Mirmont. Ich habe Ihren gerechten Groll austoben lassen; aber Sie sollen mich besser kennen lernen, und darum will ich bleiben. Sie sollen mich nicht undankbar nennen; darum kam ich hieher, darum dulde ich Beleidigungen, die ein Edelmann nur von seinem Vater dulden kann. Sie waren mir einst ein Vater, und ich ehre Sie noch als einen Wohlthäter. Und wie ich auch in meiner jugendlichen Leidenschaft gefehlt, so bin ich doch jetzt zu Pflicht und Ehre erwacht. Ihr Alter aber sollte bereits Kälte genug haben, um die Hitze der Jugend zu kennen und zu entschuldigen. Ihre Erfahrungen sollten Ihre zitternde Hand vor leidenschaftlichen Mißgriffen zurückhalten. Sie kennen mich lange genug, um mich keiner solchen Niederträchtigkeit fähig zu halten. Aber ich will es dulden, leiden und Sie retten, selbst wieder Ihren Willen. Sie sollen mich unglücklich, aber nicht undankbar nennen. Sie sollen mir, dem Reuevollen, mit Reue gestehen, daß Sie mir Unrecht gethan, und daß Sie sich geirrt haben.

Grandville. Ja, ich gestehe jetzt schon, daß ich mich geirrt habe; denn Sie sind ein guter — Schauspieler.

Mirmont. O Gott, Gott! was habe ich denn gethan, das mich so ganz entstellte?! Kann denn das krampfhafte Zucken des Augenblicks so sehr alle angebornen besseren Gesichtszüge verzerren, daß die Gestalt jeder edlen Handlung entstellt wird? Was habe ich denn gethan, alter Mann? Denk' an meinen edlen Vater, denk' an mein früheres Leben, denk' —

Grandville Was Du gethan? — Ich will es Dir sagen. Du sollst sehen, daß der alte Grandville ein gutes Gedächtniß, daß er noch Alles in frischem Andenken hat. — Vor vielen Jahren verfolgte ein lüsterner Edelmann meine erste Frau, anfangs mit seiner Liebe, dann mit seinem Hasse, und endlich mit seinem Hohne. Er beleidigte sie öffentlich, als er sah, daß sie sich seinem Umgange bei jeder Gelegenheit entzog. Ein anderer Edelmann nahm sich ihrer Ehre an; er beschützte sie, ward gefordert und rächte sie. Das war ein edler Mann — Herr Baron! das hat Ihr edler Vater gethan! — Bald darauf brach die Revolution aus, und Ihr Vater ward gleich vielen anderen Unglücklichen zum Tode verurtheilt; er floh in mein Haus wo er Vergeltung und Rettung hoffte. Ich aber kannte ihn noch nicht; ich schwankte zwischen den Pflichten der Gastfreundschaft und der Vaterlandsliebe. Da kam mein Weib, erkannte ihren Retter, und ich rettete ihn mit Gefahr meiner Ehre, meines Lebens und Vermögens. Ich half ihm über die Grenze und behielt seinen Sohn als mein Kind zurück. Ich löste seine Güter ein, und als er endlich zurück-

kehren durfte, gab ich ihm wieder seine wohlbestellten Güter und seinen wohlerzogenen — Sohn. Herr Baron, das habe ich gethan!

Mirmont (im Begriffe, ihm zu Füßen zu fallen). O edler Mann!

Grandville. Schweigen Sie! — Nach vielen Jahren des Kummers und der Sorgen, nahm ich ein edles, aber unglückliches, ein liebenswürdiges, aber verfolgtes Weib, das mich glücklich machte, und das ich vor den Schlingen eines lüsternen Verfolgers bewahrte. Da drohte mir der Sturz meines Hauses; doch nur, als alle Stützen brachen, rief ich den rettenden Arm der Dankbarkeit. — Ich schrieb dem Sohne meines Freundes; der Dankbare kam auch wirklich bald: — es war derselbe Verführer, der schon einmal mit meiner Louise floh; er wollte sie abermals, selbst als mein Weib, entführen, Gastfreundschaft und Wohlthaten mit Füßen tretend, und mir mit Schmach und Schande vergelten. Er wollte meine verzweifelte Lage und Geldverlegenheit benützen, und die Ehre meines Weibes für die gerettete Ehre meines Hauses nehmen. Und das, Herr Baron, haben Sie gethan!

Mirmont. Nein, nein, das habe ich nie gethan!

Grandville. Leugnen Sie es nur! Die Lüge ist das wahre Gepräge eines Betrügers, Leugnen Sie es nur, ein solcher Undank ist zu abscheulich, als daß sich nicht selbst ein Teufel dessen schämen müßte.

Mirmont. Hören Sie mich!

Grandville. Ich will nichts hören. Sie haben mich gehört; jetzt gehen Sie und nehmen Sie Ihr Sündengeld.

Mirmont. Sie müssen mich hören; Sie müssen das Geld behalten; Sie müssen —

Grandville. Gleich nehmen Sie Ihr Geld und verlassen mein Haus, oder ich gebrauche mein Hausrecht und werfe Ihr Geld zum Fenster und Sie zur Thür hinaus.

Mirmont. Das ist zu viel! — Grandville, um Ihrer Ehre, um des Himmels willen —

Grandville. Fort, Elender!

Mirmont. Bei Gott! keine Beleidigung, sonst schone ich nichts mehr —

Grandville. Schonen Sie nur sich.

Mirmont Ihr weißes Haar —

Grandville. Sollte einem Knaben Achtung einflößen.

Mirmont. Ich würde Genugthuung fordern, wenn —

Grandville. Sie nicht Ihren Muth verschwelgt hätten.

Mirmont. Sie sollen mir auf der Stelle Genugthuung geben.

Grandville. Ich bin bereit.

IV. Scene.

Louise. Vorige.

Louise (stürzt zwischen Beide). Grandville! Mirmont!

Grandville. Fort!

Louise. Halt, ihr Rasenden! Mit Eifer sucht ihr erst eure Leidenschaften zu erhitzen, um dann den glühenden Durst mit Blut zu stillen. So labet eure Tigerherzen mit meinem Blut: trinkt das unschuldige Blut des unglücklichsten Weibes, das die Ursache eures Wahnsinns ist. Bin ich kalt, dann werdet auch ihr mit kalter Vernunft einsehen, daß ihr Beide ebenso unsinnig, als unschuldig waret.

Grandville. Du wagst es —

Louise. Grandville! Erbarme Dich! — Vergib! Konnte ich euch mit so blinder, ungerechter Wuth in's Verderben stürzen sehen? Sind wir denn nicht unglücklich genug? Grandville! Willst Du das Maß meiner Leiden übervoll machen? Er ist nicht so schuldig wie Du glaubst.

Grandville. Fort auf Dein Zimmer! Du bist so schuldig wie er.

Louise (sinkt ihm zu Füßen). Nicht von der Stelle, und wenn Du mich zertrittst. Bin ich schuldig, so verdamme mich, so tödte mich.

Mirmont. Stehen Sie auf, Madame; nicht zu seinen Füßen ist Ihre Stelle; und damit Sie nimmer eine ähnliche Demüthigung erfahren, so will ich die Ursache hievon auf immer entfernen, indem ich zugleich das Bewußtsein meiner Schuld mit mir forttrage (will sich entfernen).

Grandville (auf die Brieftasche deutend) Entfernen Sie auch die Ursache meiner Demüthigung; dann tragen Sie immerhin das Bewußtsein Ihrer Schuld mit sich fort.

Mirmont. Nein, nur das fordern Sie nicht von mir.

Grandville (ihn beim Arm faſſend). Nehmen Sie, oder ich muß von Ihnen Genugthuung fordern.

Mirmont. Genugthuung ſoll Ihnen werden (indem er die Brieftaſche aufnimmt). Gottlob! es gibt noch Mittel, meine Ehre zu reinigen und Sie zu der Ihrigen zu zwingen. Ein Menſch, von Vorurtheilen befangen, iſt wie ein Blinder, für den man handeln muß, ſoll er nicht zum Bettler werden. Ich werde Ihnen auch wider Ihren Willen den Staar ſtechen; und Sie ſollen mich bald klar und deutlich ſehen. (Ab.)

V. Scene.

Grandville. Louiſe.

Grandville (vor ſich hin). Was meint er? Was will er thun? Es iſt eine Entſchiedenheit in ſeinem Weſen, zu welcher ſich ſonſt ein Schuldbewußter nicht erheben kann. Hm! Er wird wieder kommen!? Was habe ich denn noch zu verlieren? Ich bin zu Allem bereit. Er ſagte ſelbſt: „Er oder ich". Um ſo beſſer, ſo falle ich doch mit Ehren.

Louiſe. Du thuſt ihm Unrecht: er will Dich nicht tödten, ſondern wider Deinen Willen retten.

Grandville. Das ſoll er nicht wagen.

Louiſe. Lieber Mann! Nimm ſeine Hilfe an; er iſt unſchuldig. O, wüßteſt Du Alles! Im Schwindel des Augenblicks fehlte blos ſeine Zunge, wie das Lallen eines Trunkenen, als ſein berauſchtes Herz überſtrömte; aber ſein Sinn iſt edel und jetzt wieder nüchtern. O, glaube

mir, Du verkennst ihn jetzt eben so sehr, wie ich früher zu meinem Unglück ihn verkannt.

Grandville. Zu Deinem Unglücke? (Seufzend.) Das fehlte mir noch. Ja, Du bist unglücklich und ich auch. Aber Du bist jung wie er; doch mir bleibt nur Eines übrig.

Louise. Was? — Was bleibt Dir noch Anderes übrig, als seine dankbare Hilfe anzunehmen?

Grandville. Niemals!

Louise. Du wirst es, Du darfst es! — Würde ich Dich denn so bereden, wenn ich nicht von der Reinheit seiner Gesinnungen überzeugt wäre?

Grandville. Umsonst! ich kann nicht mehr zurück; es sträubt sich etwas in mir, was es mir unmöglich macht, Hilfe aus seiner Hand anzunehmen. — Warum nanntest Du mir nicht gleich seinen Namen, als ich, von richtiger Vermuthung geleitet, Dich befragte? Es wäre nie so weit gekommen. Ich hätte seine Schlingen beseitigt, oder Deinen Knoten gelöst. Ich hätte ihn beobachtet und ihn dann in seiner wahren Gestalt entdeckt, und dann vielleicht von ihm gerettet werden dürfen. — Warum verleugnetest Du seinen Namen? — Still! Ich weiß, Du fürchtetest, daß ich die angebotene Hand eines Nebenbuhlers zurückstoßen würde. Und was Du befürchtetest, ist eben geschehen, wodurch Du es zu verhindern glaubtest. Kein Mensch aber soll aus Furcht vor einem bevorstehenden Ereigniß sich vom geraden Wege abschrecken lassen, sonst verirrt er sich auf Schlangenwegen in größere Gefahren. Und müßte auch der Geschäftsmann in augenblicklicher Bedrängniß zu einer Nothlüge Zuflucht nehmen, so darf doch das Weib

niemals lügen. Von der kleinsten Lüge bis zum größten Verbrechen ist nur eine Kette von Vergehungen; und wer einmal das eine Ende ergriffen hat, wird leicht, von dem electrischen Funken der höllischen Versuchung durchzuckt, zum andern Ende hingerissen, und der Lügner wird zum Verbrecher!

Louise. O Himmel, vergib! Grandville, vergib und hilf mir! Ich bin ja nur ein schwaches Weib.

Grandville. Siehst Du nun? — Ich sagte Dir, ein edles Weib taugt nicht zum Kameele der kaufmännischen Geschäfte. Kaum als ich Dein Ohr mit dem Wermuth der Geschäftssorge gefüllt, so war auch bald Dein Herz mit trüber Bitterniß erfüllt und zur Lüge bereit. Aber rein soll das Herz des Weibes bleiben, wie ein purpurnes Krystallglas, woraus wir nach so herben Mühsalen die süße Seligkeit für saure Mühen schlürfen. Darum belüge das Weib nie den Mann, und wäre es zu seinem Glücke. Aber welches größere Glück gibt es für einen Mann, als die Seelenreinheit seines geliebten Weibes? — So blickte ich in den Krystallspiegel Deiner Seele, in Dein klares Auge, und ich glaubte Dir, und der Schatten des Verdachtes schwand aus meinem argwöhnischen Blicke; und daraus ist alles Unheil entstanden! Ich vertraute Dir einmal ganz; aber kein Mann gibt sein unbedingtes Vertrauen zum zweitenmale.

Louise. O, hart strafest Du mich! Ich sehe es wol, Du hieltest mich für einen Engel; aber ach! nur mein Wille war stets rein und stark, nicht so mein Herz! Das ist mein ganzes Unrecht.

Grandville. Louise! Du hast Unrecht gethan,

und Du mehr als eine Andere, eben weil ein alabasternes Brustbild durch den geringsten Flecken leichter entstellt wird, als ein marmornes. Aber ich muß Dir vergeben; es ist ja mein Unglück, das Dich beben machte! — Vergib auch mir, es mag was immer geschehen; ich werde für unser Aller Bestes sorgen.

Louise. Was willst Du?

Grandville. Vor Allem einen kühlenden Trank. Ich habe mich zu sehr erhitzt, und muß heute noch an ein ernstes Geschäft mit kaltem Blute gehen. Laß mir einen kühlenden Trank bereiten.

Louise. Ich bereite ihn Dir gleich, lieber Freund! (Ab.)

VI. Scene.

Grandville (allein). Alle Lebenspulse stürmen durch meine Brust in den Kopf, mit einem heftigen Feuer, wie ich es nie gefühlt habe. — Alter Grandville! Was nützt das krystallene Eis deines weiseren Alters? Der Frost zerstört ebenfalls so durch Brand, wie die glühende Kohle der thörichten Jugend! — Und so zerstört ist Alles um mir und in mir. — Mein Herz ist unheilbar verletzt, und ihr Herz ist mir unwiederbringlich verloren. Mein Haus fällt. Was habe ich noch im Besitz und was bleibt mir noch zu hoffen, als Schmach und Schande? Der Schuldthurm für ein ganzes Leben voll redlicher Mühen; die Schandsäule der Entehrung für ein langes Streben voll Entbehrungen. — Ehre, was bist du? Glänzender

Himmelstand der Ehre, was bist Du anders als ein Luftbild? Und dennoch kann die Brust des ehrlichen Mannes nur in deinem Kreise frei athmen, nur beim Strahle deines Glanzes sehen und bestehen. — Nun habe ich dir, du luftiger Götze, mein ganzes Leben geopfert, so nimm auch noch den Rest meines übrigen Lebens auf einmal als Opfer hin. Ich will sterben! Ich kann nicht leben ohne Ehre, ich muß sterben. — Und was ist Sterben für mich anders, als Ausruhen von Geschäften und Sorgen, und aufhören zu rechnen und zu zählen, nachdem ich den letzten, größten Wechsel der Natur gezahlt habe? Zahlen muß ich ja doch. Heute oder morgen, so oder so. — Dies letzte halbe Jahr meines Lebens war ich glücklich, und im morschen Alter erst strahlte mir die Freude, wie ein faules Holz in der Finsterniß leuchtet, um die Dunkelheit meiner übrigen Tage noch deutlicher zu zeigen, aber keinen Ausweg aus diesem dunklen Labyrinthe! O Gott! Du gibst mir einen Strahl, der mir den lichten Ausweg zeigt, und ich will ihm folgen. (Ab.)

VII. Scene.

Louise (allein). Wo ist er hin?! Er wird wol gleich wieder herauskommen; er weiß, daß ich nicht hinein darf. — Und dennoch treibt mich eine peinliche Ahnung, diese Schwelle und sein Verbot zu übertreten. Ich habe weder Muth noch Kraft dazu. (Stellt den Becher auf den Tisch.) Was ist das? Ein Brief von ihm! Nein, er ist an ihn

von Arthurs Hand. O Gott, er fordert ihn gewiß heraus! Himmel! wann werden meine Leiden enden? Heute geht gewiß noch etwas Fürchterliches vor; ich fühle es ahnungsvoll in meinen auf's höchste gespannten Nerven; noch ein einziger ungünstiger Hauch und sie zerreißen! — (Ein Schuß fällt.) Ha, es ist geschehen! (Sie rafft sich zusammen und stürzt mit Anstrengung auf die Seitenthür, woraus Mirmont unter einem Rauchwirbel, mit einer Doppelpistole in der Hand, hervorstürzt, und die zurücksinkende Louise auffängt.)

VIII. Scene.

Louise. Mirmont.

Louise (indem sie in Mirmont's Arm sinkt). Mörder!

Mirmont. Louise, meine Louise! (Zu dem hereintretenden Diener.) Hilfe! Sie stirbt.

Louise (nachdem man sie auf das Sopha gebracht hat). Mörder, flieh!

Mirmont. Nein, Louise, ich bin kein Mörder! Er selbst —

Louise. O Gott! meine Ahnung! Unglücklicher, wie kamst Du dort hinein?

Mirmont. Beruhige Dich und höre. Als ich vor dem Fenster seines Schreibzimmers vorübereilte, hörte ich eine Kugel auf den Boden fallen. — Sie fiel mir mit einem ahnenden Schrecken in die Seele. — Unwillkürlich und mit Mühe blickte ich durch's verhängte Fenster: er lud ein Pistol. Schon glaubte ich, es sei für mich bestimmt; da lud er den zweiten Lauf dieses Doppelpistols. Nun war

ich gewiß, daß er es für sich selbst bestimmte. Ich drückte das Fenster ein und stürzte, im Augenblicke als er eben losdrückte, auf ihn, und —

Louise. O Unglückseliger, Du hast ihn ermordet!

Mirmont. Nein, Louise, ich —

Louise. Flieh, ehe man Dich als seinen Mörder ergreift.

Mirmont. Das wird man nicht, denn er ist ja nicht ermordet. Der Schuß ging in die Luft!

Louise. O Gott! — er lebt! (springt auf.)

Mirmont. Er lebt!

Louise. Grandville, Grandville! (stürzt auf die offene Thür zu).

IX. Scene.

Grandville. Vorige.

Louise (fällt dem eintretenden Grandville an den Hals). Rasender, was wolltest Du?

Grandville (ruhig). Ruhe!

Louise. Was nennst Du Ruhe?

Mirmont. Dafür laßt mich sorgen; ich habe eure Ruhe gestört; an mir ists, sie euch wieder zu verschaffen.

Louise. Grandville! warum wolltest Du mich so tief in den Staub drücken?

Grandville (sich losmachend). Laß' mich!

Louise. Grandville, sei versöhnlich, vergib!

Mirmont. Unglücklicher, „das Glück hat Dir das seltenste und kostbarste Kleinod an die Brust geheftet, und Du lässest es leichtsinnig in den Staub fallen; ich aber weiß es zu schätzen und heb' es auf," (hebt sie auf,) doch nicht für mich sondern um es, wie Alles, was ich auf Erden besitze, in Deine Verwahrung zu geben.

Grandville. Herr Baron! —

Mirmont. Schweig und rühre Dich nicht; Du bist ein Scheintodter. Ich aber, so schwach ich bin, lebe noch, und habe noch Kraft genug, um Dich mit der wärmsten Liebe wieder ins Leben zurückzurufen. Nimm, Louise und sei glücklich. Nimm aber auch dieses, und rette Deine Ehre und Ruhe!

Grandville. Nimmermehr!

Mirmont. Alter Starrkopf! Dein fester Wille war immer ein eiserner Speer, den Du in Deiner unglücklichen Verblendung nun gegen Dich selbst kehrst.

Louise. Folge ihm; er meint es redlich. Laß die Eisrinde von Deinem Herzen schmelzen. Grandville, Du wankst? O lass' Dich bewegen.

Grandville. Nein, nein, fort aus meinen Augen!

Mirmont. Ich will es gerne und sogleich, sobald Du wieder Du selbst bist; sobald Du wieder dies Heilmittel von mir genommen hast. Du blickst mich noch argwöhnisch an? Sag', hab' ich Dir noch nicht genug Beweise gegeben, daß ich meine Liebe Deinem Leben opfere; daß mir Dein Leben und Deine Ehre mehr gilt, als die sterbenden Wünsche meines sündigen Herzens? — Alter Mann, den man so weise nennt, Du bist thöricht wie gewöhnliche Menschen, bei denen Worte mehr Eindruck machen, als

Handlungen bewirken, da Du Dich von dem Dunste meiner jugendlichen Aufwallung so anstecken ließest, daß Dir die wohlwollende Hand der Dankbaren Freundschaft nicht helfen kann?! Nun, haben Dich Worte verletzt, so sollen Dich auch Worte wieder heilen, Abschiedsworte, die ich kurz vor meiner Verirrung Dir geschrieben. Hier liegt noch der Brief.

Louise (holt den Brief, öffnet ihn, und hält ihn Grandville vor). Hier lies!

Grandville. Es ist Alles umsonst.

Louise. Lies, Grandville, ich beschwöre Dich!

Grandville (den Brief nehmend). Was soll ich lesen?

Mirmont. Daß ich Dir selbst meine Liebe zu Louisen gestand. Lies nur weiter — daß ich Dir alle meine Güter zur Verwaltung übergebe, und daß Du ihr und mir ein zuverlässiger Freund bleiben mögest; daß —

Grandville. Arthur! Ja Du bist wieder mein Arthur! (Im Begriff, ihn in die Arme zu schließen).

Mirmont. Halt, Kaufmann, so handeln wir nicht. Lerne erst von einem Edelmanne handeln. Nimm erst diese Eintrittskarte in den Ehren-Tempel der Schuldlosigkeit, dann sinke an den Altar der Freundschaft.

Grandville (nimmt das Portefeuille und umarmt ihn). Mein Arthur, mein Retter!

Louise. Dank, Himmel!

Mirmont. Keine rührende Scene! Erweicht nicht mit Thränen die morsche Stütze meiner Kraft. Ich muß drum schnell fort. Mein Geschäft ist hier zu Ende. Lebet wohl! (im abgehen). Wenn ihr mich wiedersehet, hat eure Ruhe nichts zu fürchten. Wir sehen uns hier wieder oder dort. — Lebet wohl!! (Stürzt schnell ab).

X. Scene.

Grandville. Louise.

Grandville. O Gott, welche thörichte Verblendung ließ mich diesen edlen Jungen so ganz verkennen! — Louise, kannst Du mir vergeben? Es geschah aus allzu ängstlicher Sorgfalt und Liebe für Dich. — Louise, sieh mich an! Warum stierst Du dort hin? Dein Blick bringt ihn nicht mehr zurück. Er ist fort für immer. Er hat uns mit blutendem Herzen verlassen, und unsere Herzen bluten ihm nach. — Verlass' Du mich nicht auch, sonst stehe ich ganz verarmt und verlassen. — Louise!

Louise (hat regungslos nach der Thür gesehen; wie aus einem Traum erwachend, kalt). Was willst Du?

Grandville (trübsinnig). Nichts, nichts will ich mehr! Dein Herz hat er mitgenommen, und Dein Geist ist Deinem Herzen nachgeflogen. Ich will nichts mehr von Dir fordern. Du liebst ihn noch. Ja, ich fühl' es, Du mußt ihn ewig lieben! — Lieb' ihn, Louise, lieb' ihn, denn, bei Gott! er verdient es?

Louise (in Gedanken, halb vor sich hin). Ja, er verdient es!

Grandville. Grolle mir nicht, mein Kind! Was kann ich dafür? Ich wollte euch ja aus dem Wege gehen, und mit dem Verlust meines Lebens den Verlust Deiner Liebe und meiner Ehre besiegeln. Warum ließet ihr mich nicht zur ewigen Ruhe gehen?

Louise. Ja, mein Gemal, ich will zur Ruhe gehen!

Grandville. Du hörtest mich nicht, mein Kind! Ach, bleib, mein Kind; ich will nur Dein Vater bleiben!

Louise. Gute Nacht, mein Vater!

Grandville (begleitet die Wankende bis zur Thüre). Gute Nacht!

XI. Scene.

Grandville (allein an der Thüre). O, wärst Du stets mein Kind geblieben! O wärst Du nie mein Weib geworden! Wie glücklich wäre ich jetzt, zwei edle Menschen glücklich machen zu können! Warum habe ich die Hilflose gedrängt? Selbstsucht, nicht Liebe; Eigennutz, nicht Wohlwollen war es. Und wäre es auch Wohlwollen und Liebe gewesen, welche Wohlthat ist die Liebe eines Greises für ein junges Mädchen? — Beschützung? — Unter dem Schnee muß die Blume erstarren. — Und kann sich denn das Alter selbst vor Thorheit schützen?! O Mensch, Mensch, wann ruhst Du endlich vom eigennützigen Schwindel des heißen Blutes aus? Nur in der kühlen Grube! — Horch, was ist das? Was für ein Geräusch?

XII. Scene.

Mirmont (wird mit offener Brust und verbundenem Kopfe, auf seinen Jäger gestützt, von einem Diener hereingeleitet). Grandville, später Louise.

Mirmont (mit schwacher Stimme). Nicht hieher, nicht hieher!

Grandville. Mein Gott, was ist geschehen? — Legt ihn hieher. — Was ist Dir, Arthur?

Mirmont. Meine kaum verharschte Busenwunde — hat sich durch die Anstrengungen geöffnet: mein stürmisches Herz — hat mit einen heftigen Schlag — diesen Selbstmord begangen; und die weise Hand des Himmels — hat mich von meinen Wünschen — hinabgestürzt — auf einen Stein, auf den Leichenstein — um bald in einer andern Welt Ruhe zu finden.

Grandville. O Gott, mein Sohn! Eilt um Hilfe!

Mirmont. Mir wird gleich — geholfen sein!

Louise (mit aufgelöstem Haar, halb entkleidet, stürzt herein). Ich höre seinen Namen, seine Stimme — wo ist er? — wo? Ha, was ist das?! —

Mirmont. Louise, reich mir noch einmal Deine süße Hand!

Louise. Hilf Himmel! er stirbt! — Arthur, mein Arthur! — Ich liebe Dich ja, ich will ja bei Dir bleiben! Hörst Du, mein Arthur? — Uns soll nichts mehr trennen: — hörst Du? —

Mirmont. Ja, ja! leb' wohl! (stirbt).

Louise (schreit). Arthur! (und fällt leblos auf ihn hin).

Grandville. Louise! (will sie aufheben.) Auch sie?! O Herz, warum brichst Du nicht auch? Warum hämmerst Du noch? Nur einen Tag noch, nur bis morgen hämmere fort, (indem er an der Seite der Toden aufs Knie sinkt,) bis ich gerettet sehe meine Ehre!

Der Vorhang fällt schnell.